

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **172 (2004)**

Heft 18

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

FÜR EINE GESPRÄCHSKULTUR

Vor dreissig Jahren vertraute die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) mit meiner Wahl zum Hauptredaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ) die Redaktionsleitung des von den Deutschschweizer Bistümern herausgegebenen Organs erstmals einem Laien an. Wohl besorgte mit Theodor Scherer-Boccard bereits im 19. Jahrhundert während längerer Zeit ebenfalls ein Laie die Redaktion dieser Wochenschrift, doch verstand sie sich damals noch nicht als theologische Fachzeitschrift. Dies wurde sie eigentlich erst 1900, nachdem der Bischof von Basel die Theologische Fakultät Luzern gewinnen konnte, für die SKZ Redaktoren und also Priester zur Verfügung zu stellen. Denn erst während meiner Zeit an der SKZ wurden so genannte Lientheologen und Theologinnen Mitglieder dieser Fakultät.

Synodales Prinzip

Die alle Glieder der Kirche prinzipiell umfassende Partizipation wurde vor drei Jahrzehnten in der Synode 72 konkretisiert.



Diese Entwicklung ist für die allgemeine Entwicklung in der Kirche, die ich während schon drei Jahrzehnten journalistisch begleiten kann, paradigmatisch. Denn damit kam zum einen eine Professionalisierung zum Tragen, die viele Bereiche kirchlichen Lebens und Wirkens verändert hat; Stichworte dazu sind Berufseinführung als Nachdiplomstudium, Qualitätssicherung durch Leistungsvereinbarung, Supervision, Gemeindeberatung. Zum andern erfuhr die erworbene und insofern subjektive Kompetenz gegenüber der amtlich verliehenen und insofern objektiven eine erhebliche Aufwertung.

Eine solche Entwicklung kann nicht ohne Konflikte verlaufen, und in ihren Austrag ist notwendigerweise auch eine Publikation verwickelt, die ihre Zeit reflektiert: sie also nicht nur beschreibt, analysiert und vorsichtig kommentiert, sondern sie auch gleichsam im Originalton zu Wort kommen lässt. Bemerkenswert hierbei ist, wie sich Empfindlichkeiten während langer Zeit am gleichen Thema festmachen können. Vor meiner Zeit an der SKZ und auch noch ganz am Anfang standen die Auseinandersetzungen, die Stephan Pfürtnner mit seinen Thesen zur Sexualmoral bzw. Sexualethik ausgelöst hatte. Gegen das Ende meiner Zeit erlebte ich geharnischte Reaktionen auf die Auslegung eines alttestamentlichen Textes von Thomas Staubli unter der Rücksicht der Homosexualität und dann vor allem auf den Beitrag eines schwulen Seelsorgers, der den Dissens zwischen dem Selbstverständnis der in der Vereinigung «Adamim» organisierten schwulen Seelsorger und der kirchenamtlichen Lehre herausstellte.

Mit der darin deutlich gewordenen Empfindlichkeit im Zusammenhang steht die Ablehnung,

325
ABSCHIED

327
AUFTRAG

328
KATHOLISCHE
SCHULE

330
KIRCHLICHES
PERSONAL

332
BISTUM
ST. GALLEN

333
KIPA - WOCHE

337
NATUR-
WISSENSCHAFT

338
AMTLICHER
TEIL

ABSCHIED

die der Weihnachtsbeitrag einer anerkannten Lyrikerin sogar durch eine Stellungnahme des Präsidiums der Schweizer Bischofskonferenz erfahren musste. In ihrem Beitrag hatte nämlich Christa Peikert-Flaspöhler zu ihrem gleichzeitig veröffentlichten lyrischen Text zu Weihnachten ausgeführt, was sie beim Schreiben dieses Textes beschäftigt hatte – und dabei ist sie mit der theologischen Tradition bzw. der dogmatischen Lehre recht frei umgegangen. An diesem Vorgang zeigte sich ein Weiteres: Nicht-Theologen und Nicht-Theologinnen machen zunehmend eigenständig theologische Aussagen, wenn sie ihren persönlichen Glauben zum Ausdruck bringen wollen. Nicht selten referieren sie dann nicht, was die Kirche zu glauben vorlegt, und damit eröffnen sie eine neue Konfliktebene.

Auf dieser Ebene stehen Erfahrungskompetenz und professionell theologische bzw. kirchenamtliche Kompetenz im Widerstreit. Während es in der Auseinandersetzung um Stephan Pfürtners formal um die Frage ging, wie viel Dissens zwischen theologischer und kirchenamtlicher Lehre das kirchenleitende Amt erträgt, geht es in der anderen Art der Auseinandersetzung um den Umgang des Amtes mit der Gemeinde.¹ Kann das kirchliche Amt auf Dissens aus der Gemeinde, das heisst von Seiten der Laien nicht anders antworten als durch Belehrung von oben? Umschreibt das Bild von der lehrenden und der hörenden Kirche die ganze mögliche Wirklichkeit? Wäre von der hörenden Kirche nicht auch zu lernen, und hätte die lehrende Kirche nicht auch zu hören – und zwar nicht nur «im Prinzip», sondern wirklich und nachvollziehbar? Ist die Erwartung illusorisch, dass ein Dissens, «wenn der Dialog mit der institutionellen Autorität nicht verweigert und die theologische Klärung nicht vernachlässigt wird, in synodalen Vorgängen Frucht tragen kann»?²

Von tatsächlich vorgegebenen oder auch angenommenen dogmatischen Vorgaben abweichende Meinungsäusserungen führen aber auch zu Konflikten innerhalb der Gemeinde. Hier wird ihr Austrag vor allem dann destruktiv, wenn die sich Widerstreitenden nicht fair miteinander streiten, sondern Parteigänger mobilisieren und so mithelfen, dass innerkirchliche Gesinnungsparteien entstehen, die die Kirche polarisieren. Dass auch kirchliche Parteien – vor allem jene, die ihre Treue zu Papst und Lehramt plakativ selbst behaupten – mit harten Bandagen kämpfen können, ist eine Erfahrung, von der manche in kirchlichen Medien arbeitende Redaktoren zu erzählen wissen. Von dieser Seite wird zudem geklagt, Bischöfe würden *einseitig* auf Anklagen traditionalistischer Provenienz hören und so nolens volens den Forum-Charakter kirchlicher Medien in Frage stellen. Abgesehen von diesem konkreten Kontext wird so genannten progressiven

Kreisen nicht selten vorgeworfen, sie würden mit lehramtlichen Vorgaben so kritisch umgehen, dass sie die Kontinuität in der Lehrentwicklung vernachlässigen. Gleichzeitig wird so genannten traditionalistischen Kreisen kaum ein Vorwurf gemacht, wenn sie den Wortlaut lehramtlicher Vorgaben in hermeneutisch fragwürdiger Weise so als ein für allemal gesagt behaupten, dass sie die Möglichkeit einer Lehrentwicklung grundsätzlich bestreiten und so nicht nur hinter dem kulturellen Anspruch der Zeit zurückbleiben,³ sondern sogar lehramtliche Aussagen zu hermeneutischen Fragen nicht zur Kenntnis nehmen.

Von der Pastoralinstruktion «Communio et progressio» geprägt, hatte ich mir deshalb vor dreissig Jahren vorgenommen, mit meiner Redaktionsarbeit zum allseitigen offenen und fairen Gespräch in der Kirche beizutragen. Um eine Gesprächskultur ist, wie im Staat so auch in der Kirche, immer neu zu ringen. Und so scheint sie heute von neuem besonders gefährdet nicht nur in der schweizerischen Politik, sondern auch in der hiesigen Kirche. Für sie einzustehen ist so eine bleibende und immer neue Herausforderung. Dass ich ihr in meiner dreissigjährigen Tätigkeit nicht immer entsprechen konnte, ist nicht nur meiner eigenen Unzulänglichkeit zuzuschreiben. Manches ist auch auf Unzulänglichkeiten von Autoren und Autorinnen wie vor allem auf gegebene Möglichkeiten und Zufälligkeiten aller Art zurückzuführen.

Eine kleine Fachzeitschrift hat beispielsweise nicht die Ressourcen und für Autoren und Autorinnen nicht die Attraktivität eines Weltblattes wie die Neue Zürcher Zeitung (NZZ). So wurde, um ein Beispiel herauszugreifen, der Tessiner Mitarbeiter der NZZ zur Präsentation der neuen Kirchengeschichte des Tessins eingeladen, so dass er sie dann schon bald und ausführlich vorstellen konnte.⁴ Die SKZ wurde weder zur Buchpräsentation eingeladen noch vom Verlag über diese Neuerscheinung informiert; und nachträglich noch einen sachverständigen und sprachkundigen Rezensenten zu finden, ist nicht einfach. Mutatis mutandis gilt das auch für andere Bücher: Wenn ein Buch nicht besprochen wird, heisst das nicht, die Redaktion habe es für unwichtig gehalten oder es habe ihr missfallen! Eine kleine Fachzeitschrift wie die SKZ hat andererseits den Vorteil, dass die Redaktion zu Autoren und Autorinnen sowie, dank der Kleinräumigkeit der deutschsprachigen Schweiz, zu Leserinnen und Lesern nicht nur Arbeitsbeziehungen unterhalten, sondern persönliche Beziehungen pflegen kann. Diese haben sich nicht zuletzt in den auch für die Redaktion der SKZ schwierigen Jahren der «Churer Wirren» als tragend erwiesen. Für diese Solidarität bin und bleibe ich dankbar.

Rolf Weibel

¹ Zum grösseren Kontext der «Laienfrage» siehe: Rolf Weibel, Zur Beteiligung der Laien in der Kirche, in: 1828/Bistum Basel/Diocèse de Bâle/2003. Jubiläumsschrift 175 Jahre Reorganisation des Bistums, Solothurn 2003, 173–186.

² Guido Vergauwen, Vom Umgang mit Kritik in der Kirche, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 50 (2003) 388–403, Zitat S. 399.

³ Iso Baumer hat anlässlich der Auseinandersetzungen um Stephan Pfürtners für ein solches Denken den Begriff «Trivialtheologie» geprägt.

⁴ Terre del Ticino – Diocesi di Lugano. A cura di L. Vaccaro/G. Chiesi/F. Panzera, Editrice La Scuola, Brescia 2003, besprochen in der NZZ vom 8. Februar 2004.

DAS TESTAMENT JESU

5. Sonntag der Osterzeit: Joh 13,31–33 a.34–35

Nach dem Tod eines Erblässers wird sein Testament eröffnet. So blicken auch die Lesungen aus dem Johannesevangelium in den Sonntagen der Osterzeit auf das Vermächtnis Jesu im Abendmahlssaal zurück. Im Licht der Ostererfahrung erkennt die Kirche erst die tiefere Bedeutung der Abschiedsworte Jesu als sein Testament und ihren Auftrag.

Der Kontext

Nach dem Abschluss der Offenbarung Jesu vor der Welt, der Reflexion über den Unglauben und die Aufforderung zur Entscheidung zwischen Glaube und Unglaube (12,44–50) markiert die Zeitangabe «es war vor dem Paschafest» (13,1) einen Neubeginn mit längeren Reden im Kreis der Jünger und mit dem Fürbittgebet des scheidenden Jesus (14–17). Das Paschafest als beherrschender Gesichtspunkt und die «Stunde» stimmen ein auf Passion und Auferstehung (18–20). Stufenweise nähert sich der Evangelist dem Höhepunkt: Das Pascha war nahe (11,55); sechs Tage davor findet die Salbung in Betanien statt (12,1); vor dem Pascha hält Jesus sein letztes Mahl (13,1f.), am Rüsttag stirbt Jesus als Paschalamm (19,14). Die Abschiedsreden sind Ermutigung und Mahnung für die Zeit nach Jesu Tod, die von Anfechtung, Not und Kampf bestimmt ist; sie begründen die bleibende Gemeinschaft der Glaubenden mit Jesus (durch den Geist) trotz der bevorstehenden Trennung und verheissen sein Wiederkommen nach Ostern. Die Berührungen mit Lk sind auffällig: die «Stunde» und die Mahlgespräche (Lk 22,14–30); die Fusswaschung erinnert an das Jesuswort «ich bin in eurer Mitte wie der Dienende» (Lk 22,27). Der dunkle Klang der vorbestimmten «Stunde» des Weggangs Jesu wird gemildert durch die Liebe, die Jesus den Seinen, die noch «in der Welt sind», erweist (13,1, vgl. 10 28), und durch die siegreiche Vollendung in seinem Tod (19,30).

Der Text

Nach der Fusswaschung, dem Gespräch mit Petrus und der Bezeichnung des Verräters (13,1–26) verlässt Judas den Abendmahlssaal: «Es war Nacht» – die Zeit der Finsternis (13,30). Das betonte «jetzt» (13,31) nach der Entfernung des Verräters fixiert die gekommene «Stunde» des Weggangs Jesu: Es ist die Todesstunde, in der Jesus am Kreuz erhöht wird und aus dieser Welt zum Va-

ter geht. Vom Standpunkt der Erfüllung aus erzählt (wie 12,23.31: «jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen») wird die dunkelste Stunde zur siegreichen Verklärung, zur «Verherrlichung» (doxa: Glanz, Lichtschein, Erhabenheit, Ruhm) des Menschensohnes und dadurch Gottes. Diese Stunde weist in die Zukunft der Glaubensgemeinschaft, denn die Verherrlichung des Sohnes durch den Vater ist nicht nur die Vollendung Jesu im Himmel, sondern Heilungsvermittlung an alle Glaubenden. Die Hinordnung der «Verherrlichung» Jesu auf die ihm anvertrauten Menschen ist Joh wichtig und schliesst auch zukünftige Gläubige ein (vgl. 10,16; 17,20: «ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben»).

Mit der liebevollen Anrede «meine Kinder» (teknia: einmalig in Joh, dagegen 7-mal in I Joh) wendet sich Jesus nach dem lichtvollen Ausblick den Zurückbleibenden zu, um sie aufzurichten. Das Wort von der «kurzen Zeit» des Weggehens Jesu, das von den Juden schon missverstanden wurde (7,33), wird auch Petrus nicht verstehen (13,36). Es kündigt die Trennung an: «Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen» (13,33), relativiert sie aber (13,36: «dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen, du wirst mir aber später folgen») und verklammert sie mit der Zusage des Wiedersehens nach der Auferstehung: «wenn ich gegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, so komme ich wieder und werde euch zu mir heimholen, damit auch ihr seid, wo ich bin» (14,19; 14,3).

Wie eine Testamentsverfügung gibt der scheidende Jesus ein «neues Gebot»: Die gegenseitige Liebe wird zum Erkennungszeichen der Jüngerschaft. Indem die Glaubenden aus der erfahrenen Liebe Jesu ihre Sorge auf andere richten, bleiben sie als Liebende mit ihm verbunden. «Neu» ist das (alte) Liebesgebot (vgl. Lev 19,18) durch seine einzigartige Profilierung am Dienen und an der Lebenshingabe Jesu. «Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe. Eine grössere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde» (13,14f.; 15,12f.). Wie in Jesu Kommen Gottes Liebe unter den Menschen als greifbare, erfahrbare Wirklichkeit «erschien» (1 Joh 4,9) und einen neuen Lebensraum öffnete, so wächst aus der Liebe Jesu – dem Grund und Mass aller Liebe – die Verpflichtung der Gemeinde, diese Lebensmöglichkeit auch ändern zu erschliessen. Darum ist die gelebte Liebe innerhalb der Gemeinde (deren Repräsentanten die beim letzten Mahl Anwesenden sind) nicht einfach eine moralische Forderung, sondern Erkennungszeichen und programmatischer Auftrag, Zeugnis vor der Welt zu geben: «damit die Welt erkenne, dass Du mich gesandt und sie geliebt hast, so wie Du mich geliebt hast» (17,23).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Zeugnis der Liebe

«Der allseitige ernsthafte Eifer und die Frömmigkeit der Christen zeigte sich damals allen Heiden in deutlichen Zeichen. Denn sie waren die einzigen, die in einer solchen Katastrophe (Hungersnot und Pest) ihr Mitgefühl und ihre Menschenliebe durch unmittelbares Eingreifen bewiesen. Die einen waren rastlos tätig in der Pflege der Sterbenden und ihrer Bestattung – es gab Tausend, um die sich kein Mensch kümmerte –; andere brachten die vielen von Hunger Gequälten aus der ganzen Stadt in einer Stelle zusammen und verteilten an sie Brot. Was sie taten, sprach sich bei allen Menschen herum, und man pries den Gott der Christen und bekannte, dass diese allein die wahrhaft Frommen und Gottesfürchtigen seien, da ihr Tun dies beweise.» (Eusebius von Caesarea, 4. Jh.; IX 8,13 f.)

«Die Vollendung all unserer Werke ist die Liebe. Das ist das Ziel, um dessentwillen wir laufen, dem wir zueilen und in dem wir, wenn wir es erreicht haben, ruhen werden ... Noch also sind wir auf dem Wege. Noch müssen wir, wohin wir auch kommen, weiterwandern, bis wir ans Ziel gelangen. «Wir wissen, wenn er erscheint, werden wir ihm ähnlich sein, da wir ihn schauen werden wie er ist» (1 Joh 3,2).» (Augustinus, Homilien zum I. Johannesbrief 10)

EIN DENKWÜRDIGES «JUBILÄUM» FÜR DIE CHRISTLICHE SCHULE

Nun sind es schon über vierzig Jahre her, seitdem die Schweizer Bischöfe im September des Jahres 1963 ihr traditionelles Bettagsmandat mit dem Titel «Erziehungs- und Schulfragen in unserer Zeit»¹ der christlichen Schule gewidmet haben. Es handelt sich um den einzigen Hirtenbrief, den die Schweizer Bischöfe als Kollegium diesem Thema gewidmet haben. Allerdings hat er offensichtlich trotz der mutigen und noch mehr gewichtigen Beteuerungen keine praktischen Konsequenzen gehabt. Im Gegenteil, wenn man ihn heute liest, hat man leider eher den Eindruck, dass er weitgehend ungelogen gewesen ist.

Seit der Niederschrift jenes Briefes hat sich vieles verändert, sowohl in der Zivilgesellschaft wie auch in der Kirche. Für denjenigen, der sich näher dafür interessiert, sei in Erinnerung gerufen, dass in unserem Land ein eigentliches Verschwinden der katholischen Schule stattgefunden hat. Waren es seinerzeit in der Schweiz noch 240 katholische Privatschulen, so zählen wir heute weniger als 90; besuchten damals mehr als 40 000 Jugendliche unsere Schulen, so sind es heute noch rund 15 000. Und die Kadenz der Schliessungen geht praktisch ohne Unterbruch weiter (2003 haben vier weitere katholische Schulen ihre Tore geschlossen: Institut La Salle der christlichen Schulbrüder in Neuenburg, Institut Marienburg der Benediktinerinnen in Wikon, Haushaltungsschule Oberwaid der Baldegger Schwestern in St. Gallen, Mädchenschule Zug der Kapuzinerinnen in Zug).

Die Bischöfe führten für ihre Massnahme zwei Gründe an: vor allem die bevorstehende Landesausstellung, die 1964 in Lausanne stattfand und dazu einlud, über die Aufgaben nachzudenken, welche sich unserem Lande in den kommenden Jahren stellten. Die Bischöfe unterstrichen folgendes Anliegen: «In der Vielfalt der Aufgaben, die sich der Schweiz von morgen stellen, findet sich eine, die im Urteil Berufener unbestritten die erste ist: Erziehung und Schule» (3).² Der zweite Grund für das Auftreten der Bischöfe lag darin, dass sich auch in katholischen Kreisen widersprüchliche Meinungen über das Thema Schule breit machten, die so weit gingen, dass «in jüngster Zeit gerade die Schulprobleme aus unseren Reihen widersprechenden Meinungen begegneten. Insbesondere wurde die Existenzberechtigung der christlichen, der konfessionellen Schule in Frage gestellt» (4). Und die Bischöfe fügten an: «Wir haben darum als Bischöfe die Pflicht, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen gemäss dem Auftrag Christi: «Gehet hin und lehret alle Völker!» (Mt 28,19) und entsprechend den kirchlichen Weisungen und Verlautbarungen (...)» (4).

Das Bettagsmandat im Strom der grossen Erziehungsthemen

Das Bettagsmandat nahm die grossen Themen über die Erziehung wieder auf, die von der katholischen Kirche immer gefördert wurden und die wir zum Beispiel auch in den in den gleichen Jahren promulgierten Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils finden: angefangen von der Ablehnung des Staatsmonopols («Deshalb ist jene Ansicht abzulehnen, die behauptet, die neutrale Schule sei die einzig mögliche und richtige Schulform unserer Zeit» [5].) bis zur Wertschätzung der Funktion der gesellschaftlichen Integrationsfähigkeit der konfessionellen Schule. («Wir kennen den bitteren Vorwurf gegen die christliche Schule, sie sei ein Spaltpilz der modernen Gesellschaft. Doch diesen Vorwurf entkräftet der Hinweis auf die Tatsache, dass wir nun einmal eine pluralistische Gesellschaft sind. Diese Tatsache wird nicht dadurch beseitigt, dass man sie einfach übergeht. Wir dienen nicht der Einheit durch Verzicht auf unsere tiefsten Überzeugungen ... Vielmehr gibt uns gerade ein tiefer Glaube Ansporn und Kraft, auch das Denken des Nächsten zu achten und ihn als Bruder zu lieben» [6].) Das Bettagsmandat unterstrich auch die Notwendigkeit der tatsächlichen Anerkennung der Schulwahlfreiheit: «Dieses heilige Elternrecht fordert nun aber nicht nur, dass der Staat die freie Schulwahl durch die Eltern achtet, sondern dass er auch jene Schulen mit seinen Mitteln unterstützt, die in weltanschaulicher Hinsicht den Elternwünschen entsprechen» (7).

Unsere Bischöfe äusserten sich jedoch auch über Dinge, die eng mit der aktuellen Situation in der Schweiz zusammenhängen: Einerseits anerkannten sie mit Befriedigung die Verdienste der Schweizer Katholiken. (Die Gründung der katholischen Schulen im 19. und 20. Jahrhundert «ist bewundernswert und gehört zu den Werken des schweizerischen Katholizismus» [8].) Andererseits beklagten sie die mangelnde Aufmerksamkeit der gleichen Gläubigen gegenüber diesen Werken. («Möchten alle katholischen Kreise sich dieser Erkenntnis [gemeint ist die Wichtigkeit der katholischen Privatschule in der Diaspora, der Verfasser] nicht verschliessen und darum gerade diesen Schulen ihr förderndes Wohlwollen bewahren [10].) Vor allem aber stellten sie eine Verbindung her zwischen der Existenz und der Entwicklung der katholischen Schule einerseits und der Vitalität der ganzen kirchlichen Gemeinschaft andererseits. Die Aufgaben, welche mit dem Überleben der katholischen Schulen verbunden sind, «fordern einen tatkräftigen Einsatz und bedeutende Mittel von uns

Don Patrizio Foletti ist
Rektor des Liceo diocesano
von Breganzona und des Col-
legio Papio von Ascona und
Vizepräsident des Verbandes
Katholische Schulen Schweiz
KSS.

¹ Erziehungs- und Schulfragen
in unserer Zeit. Bettags-
mandat der schweizerischen
Bischöfe für das Jahr 1963,
Chur 1963 (Buch- und Offset-
druckerei Bündner Tagblatt).

² Die Seitenzahlen beziehen
sich jeweils auf die unter
Fussnote 1 angegebene Aus-
gabe des Bettagsmandats.

Christen selber, wo und solange der Staat die konfessionelle Schule nicht unterstützt. Ist das aber zu leisten? Das wird in dem Masse möglich sein, als wir an den Wert und an die Notwendigkeit unserer katholischen Schulen glauben. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist ein Gradmesser für den Lebenswillen des schweizerischen Katholizismus. Dass ein solcher Einsatz möglich ist, beweist das Beispiel der Katholiken anderer Länder mit ähnlichen Verhältnissen, die für ihre eigenen Schulen weitaus grössere Leistungen aufbringen, als dies bis heute bei uns der Fall ist» (10).

Wenn ich ausführlich den Inhalt dieses Bettagsmandats vorgestellt habe, dann ist dies nicht aus Heimweh nach besseren Zeiten geschehen oder weil ich trauere über das, was in der Zwischenzeit nicht gemacht worden ist oder unglücklicherweise verloren gegangen ist. Ich habe es getan, weil ich überzeugt bin von der Gültigkeit und der Aktualität dieses Dokumentes. Es drängt sich deshalb auf, die ganze Problematik im Lichte der Erfahrungen der letzten vierzig Jahre in unserem eigenen Lande und über seine Grenzen hinaus, aber auch im Lichte der neuen gesellschaftlichen Wirklichkeiten, in welche die Kirche eingebunden ist, zu überdenken. Ich sehe besonders drei Problemkreise, welche unsere Aufmerksamkeit erheischen:

Schulen als Reichtum

In erster Linie scheint es mir notwendig, die katholischen Schulen, wenigstens dort, wo sie existieren, als einen Reichtum der örtlichen Kirchen zu betrachten. Aus geschichtlichen Gründen, die verständlich sein mögen, sind die katholischen Schulen vor noch nicht allzu langer Zeit vor allem als eine Angelegenheit derjenigen betrachtet worden, welche sie gegründet haben. Es waren dies zum grössten Teil Ordensgemeinschaften, die angesichts des Mangels an Berufungen ihr Erziehungswerk nicht mehr fortsetzen konnten. Obwohl die Bischöfe anerkannten, «dass die grossen und blühenden Gymnasien und Lehrerseminarien und insbesondere die Internatsschulen für unser Land und unsere Kirche einen unermesslichen Segen bedeuten» (8 f.), folgten diesen Worten keine Taten. Zahlreiche Schulen wurden geschlossen oder den kantonalen Behörden vermacht, ohne dass ernsthaft versucht wurde, die katholische Identität zu wahren.

Aber heute, in einem geschichtlichen Umfeld, in welchem die Gläubigen einerseits grössere Verantwortung in der kirchlichen Gemeinschaft wahrnehmen und andererseits die Gesellschaft sich immer pluralistischer präsentiert, müssen wir uns bewusst werden, dass die katholischen Schulen ein Erbe der ganzen kirchlichen Gemeinschaft sind, das man nicht nur bewahren, sondern im Gegenteil womöglich weiterentwickeln muss. Es trifft zwar zu, dass eine Ordensgemeinschaft infolge des mangelnden Nachwuchses nicht mehr in der Lage ist, ihr Erziehungswerk

weiterzuführen. (Dies hat sich in den letzten Jahren mehrfach bewahrheitet.) Aber dann wäre es höchst wünschenswert, dass sie vor welchem Schliessungsentscheid auch immer mit dem Verantwortlichen der Ortskirche Kontakt aufnimmt und abklärt, ob es irgendwelche Möglichkeiten der Fortführung des Erziehungswerkes gibt. Beispiele dieser Art, zahlreich in anderen Ländern, gibt es auch in unserem eigenen Land.

Schulen als Kernaufgabe der Kirche

In zweiter Linie muss man sich unbedingt Rechenschaft darüber ablegen, dass die katholischen Schulen nicht ein ausserordentliches Betätigungsfeld der Kirche sind, ein Darüber-Hinaus, das mehr oder weniger den Umständen entsprechend betrieben werden kann, sondern als ein integraler Teil der pastoralen Aufgabe der Kirche in der Welt. Er gehört zur Geschichte der Kirche auf der ganzen Welt und wurde immer wieder in Erinnerung gerufen, auch in kirchlichen Verlautbarungen in jüngster Zeit. In ihrem Bettagsmandat gehen die Bischöfe sogar so weit, dass sie beteuern, «dass die christliche Schule auch heute und morgen die einzige Schulform ist, welche das christliche Erziehungsideal vollgültig verwirklichen kann» (6).

Man möge darum begreifen, dass es nicht genügt, sich für ein Überleben der bereits bestehenden katholischen Schulen einzusetzen (falls notwendig auch verbunden mit einer vertieften Überprüfung ihrer Positionierung und ihrer Organisationsstruktur), sondern dass es auch der Mühe wert ist, neue zu gründen. Vergessen wir nicht folgenden Satz im Hirtenbrief, der zum Handeln verpflichtet: «Die Erfüllung dieser Aufgabe ist ein Gradmesser für den Lebenswillen des schweizerischen Katholizismus» (10). Gewiss, es handelt sich bisweilen um eine Aufgabe mit vielen Hindernissen, wenn man an die finanzielle Last denkt, welche eine solche Aufgabe mit sich bringt. Aber es gibt zahlreiche Initiativen innerhalb und ausserhalb unserer Landesgrenzen, die Zeugnis davon ablegen, dass auch in diesem Bereich «schwierig» nicht gleichbedeutend ist mit «unmöglich».

Katholische Schulen als Service public

In dritter Linie muss man anerkennen, dass die katholischen Schulen – wie übrigens auch andere Privatschulen – öffentliche Schulen sind, ein Service public, zum Nutzen der ganzen Gesellschaft, nicht nur der kirchlichen Gemeinschaft. Das ist vor allem eine Tatsache: Eine kurze Erhebung unter ihren Schülerinnen und Schülern genügt, um zu verstehen, dass diese Schulen oft aus andern als aus religiösen Gründen gewählt werden, aus gültigen und ehrenwerten Motiven. Darüber hinaus werden sie nicht nur von Katholiken und Katholikinnen besucht, son-

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

dern sie stammen aus Familien, die anderen christlichen Konfessionen oder Religionen oder sogar gar keiner angehören. Andererseits sind diese Schulen immer in der einen oder andern Form Ausdruck der kirchlichen Gemeinschaft; sie entspringen damit nicht mehr einfach privater Initiative, sondern sind Ausdruck der Zivilgesellschaft, welche, gemäss dem Subsidiaritätsprinzip, die Verantwortung dafür übernimmt, ein Problem zu lösen, das allen Familien gemeinsam ist, nämlich die Erziehung ihrer Kinder.

Schliesslich sollte die Schweizer Kirche sich Rechenschaft darüber ablegen, dass die katholischen Schulen einen wichtigen Beitrag leisten an die freie Schulwahl – ein Prinzip, das zwar in zahlreichen Schweizer Kantonen nur teilweise oder gar nicht eingelöst ist, aber in der Mehrzahl der Länder Europas garantiert und glücklicherweise verwirklicht ist. Es verdient es deshalb umso mehr, auch in unserem Lande gefördert zu werden.

Patrizio Foletti

KIRCHLICHE STELLENINSERATE – EINE AUSWERTUNG DER SKZ ZWISCHEN 1967 UND 2002

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

Für notwendige Planungsschritte im kirchlichen Ausbildungsbereich¹ ist es von grossem Interesse, die Entwicklung von Angebot und Nachfrage im kirchlichen Berufsfeld der zurückliegenden Jahrzehnte nachzuzeichnen und zu interpretieren. Zu diesem Zweck wurden Inhalt, Formulierung und Layout der Stellenausschreibungen und -gesuche in der SKZ, die seit ihrer Gründung eine Rubrik für Stelleninserate enthält, als Indikatoren der Marktsituation verwendet. Die Ausgaben der SKZ wurden in Fünf-Jahres-Abständen (zwischen 1967 und 2002) ausgewertet. Da es keine Entsprechung in den anderen beiden Sprachregionen der Schweiz gibt, können die Ergebnisse nur für die Deutschschweiz Geltung beanspruchen.

Stellenmarkt Kirche

Zunächst ist festzustellen, dass sich kirchliche Arbeitgeber auf der Suche nach geeignetem Seelsorgepersonal mit den Jahren dem Spiel eines überregionalen bzw. überdiözesanen Arbeitsmarktes geöffnet haben. Kirchgemeinden suchen in Anlehnung an den allgemeinen Arbeitsmarkt in der ganzen Deutschschweiz geeignetes Personal. Sie sind sich der Wettbewerbssituation bewusst.

Professionalisierung von Laien

Eine weitere Beobachtung: In dem Masse, als theologische Studiengänge auch Laien (insbesondere Frauen) offen stehen, verändert sich das kirchliche Berufsfeld beträchtlich. Dies lässt sich deutlich in der erfassten Zeitspanne von 1967 bis 2002 nachweisen. Würde in den ersten Jahren vor allem Hilfspersonal für Pfarrer gesucht (so 1967 eine «gutgesinnte Tochter zu geistlichem Herrn»), werden 30 Jahre später theologisch ausgebildete Fachpersonen geworben, die über keine Priesterweihe verfügen müssen. Sie «Laien» zu

nennen, stimmt und stimmt gleichzeitig – angesichts ihrer Professionalität – nicht mehr. Längst geht es nicht mehr um «Hilfstätigkeiten». Laien stehen, was ihre Ausbildung anbelangt, auf gleicher Augenhöhe mit den Priestern und können daher auch entsprechende Positionen einnehmen. Das kirchliche Berufsfeld verlangt nicht für alle Positionen explizit die Qualifikation der Priesterweihe. Soziale, pädagogische wie auch theologische Fähigkeiten/Abschlüsse sind vermehrt in den Vordergrund gerückt bzw. werden klarer umschrieben.

Steigende Nachfrage nach kirchlichem Personal

1967 überwiegen noch die Stellengesuche von Personen, die sich um eine Anstellung im kirchlichen Bereich bemühen (*siehe Grafik 1*). Stellenangebote kirchlicher Arbeitgeber sind hingegen minim. Dies ändert sich markant innerhalb weniger Jahre: 1972 können bereits 98 Inserate von Kantonalkirchen und Kirchgemeinden gezählt werden. Dies ist der Beginn einer immer grösseren Nachfrage nach geeignetem Personal für Religionsunterricht und Seelsorge. 1997 wird mit total 316 Inseraten ein bisheriger Höchststand erreicht. Die Angebote von Personen, welche eine kirchliche Anstellung mittels Inserat in der SKZ suchen, bleibt hingegen über die Jahre hinweg auf einem konstanten und vergleichsweise niedrigen Niveau.

Steigende Bedeutung regionaler Fachstellen

Der Bedarf an Personal auf (über)regionale Stellen bzw. Fachstellen steigt von 1972 bis 2002 nur leicht, aber kontinuierlich (*siehe Grafik 2*). Sind Fachstellen erst einmal besetzt, gibt es in der Regel für mehrere Jahre keinen Personalwechsel. Die Grafik lässt daher

¹ Die Pastoralplanungskommission (PPK) der Bischofskonferenz erarbeitet soeben Leistungsvereinbarungen mit Institutionen im Bereich der Aus- und Weiterbildung. Im Projekt «ForModula» (Modulare Bildung Kirche Schweiz), das vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) betreut wird, sollen bestehende Ausbildungen in den Bereichen Katechese und Jugendarbeit in ein Baukastensystem überführt werden.

erkennen, dass im Laufe der Jahre kontinuierlich Fachstellen geschaffen worden sein müssen. Für die Pfarrseelsorge verzeichnet die Nachfrage nach Priestern und Pfarrern sowie nach pastoralen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen mit breit gefächerten Einsatzbereichen 1987 einen steilen Anstieg und fällt erst im Jahre 1997 leicht ab. Von diesem Jahr an sinkt die Nachfrage nach Priestern, während die Nachfrage nach «Laien» steigt.

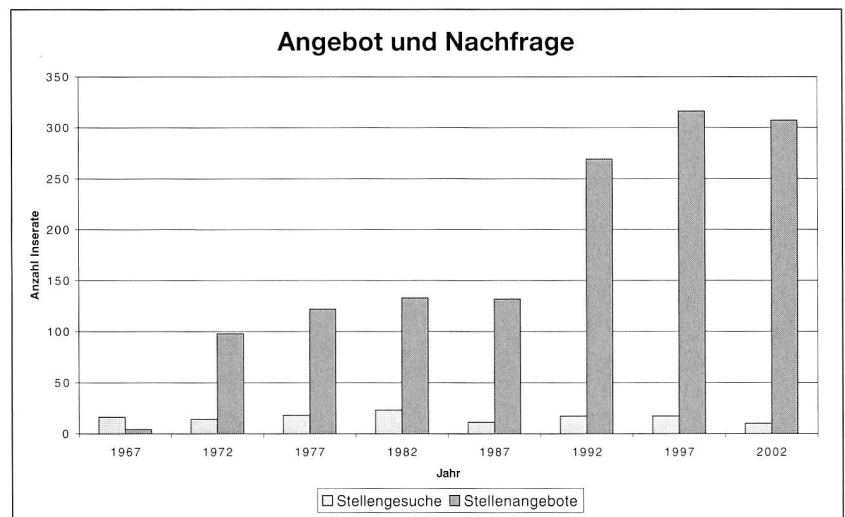
Das Tätigkeitsprofil von Seelsorgern/Seelsorgerinnen in der Pfarrarbeit

Katecheten/Katechetinnen, Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerinnen und Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen arbeiten (entgegen ihrem Titel) zumeist alle in den drei Bereichen Religionsunterricht, Jugendarbeit und allgemeine Seelsorge. Kirchgemeinden grenzen hier nicht scharf gegeneinander ab. Allenfalls Schwerpunkte werden unterschiedlich gesetzt. Für exklusive Aufgabenbereiche sind in kleinen und mittleren Pfarren in der Regel auch weder Mittel noch Bedarf vorhanden.

Katecheten/Katechetinnen als Allrounder

Die Analyse widerlegt den Eindruck, Katecheten/Katechetinnen würden erst in den letzten Jahren vermehrt als «Lückenbüsser» für vakante Theologenstellen eingesetzt. Schon im Jahr 1972 sind von den 68 Stellen, die für Katecheten/Katechetinnen ausgeschrieben werden, 14 alternativ auch mit einer Theologin/einem Theologen zu besetzen (= 20 Prozent). Auch wenn dieser Prozentsatz an Stellen für Personen mit «katechetischer oder theologischer Ausbildung» zwischenzeitlich ansteigt, so liegt er im Jahr 2002 doch wiederum bei 20 Prozent. Ein kontinuierlicher Zuwachs lässt sich daher am Datenmaterial der Stelleninserate nicht ausweisen.

In allen untersuchten Jahrgängen seit 1972 sind mindestens ein Drittel der Stellen, die von Katecheten/Katechetinnen besetzt werden können, ausgeschrieben für «eine/n Katecheten/Katechetin oder...» bzw. «...oder eine/n Katecheten/Katechetin». Wo Stellenbesetzungen also keine eindeutige Ausbildung erfordern, sind fast immer Katecheten/Katechetinnen mit angesprochen. Katechet/Katechetin ist damit geradezu ein «Oder»-Beruf. In der Mehrzahl der Fälle sind Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen das andere Zielpublikum. Allerdings zeigt sich eine deutliche Verschiebung: Bis Ende der 80er-Jahre sind Katecheten/Katechetinnen auch die Alternativbesetzung für Stellen, die gleichermaßen mit Pfarreisekretärinnen, Messmern oder Seelsorgehelferinnen besetzt werden können. Seit Anfang der 90er-Jahre kommt ein neuer Trend auf: Jetzt werden vielfach Stellen ausgeschrieben, die sich an «Katecheten/Katechetinnen oder Jugendarbeiter/Jugendarbeiterinnen» richten.

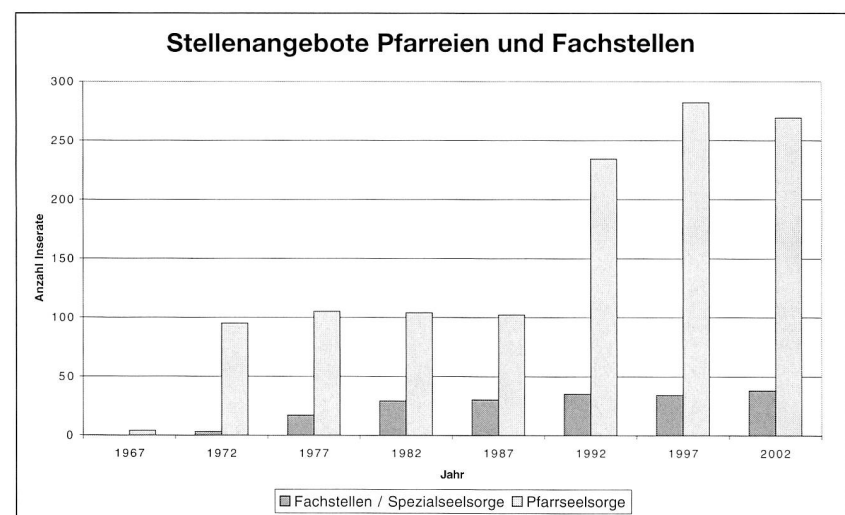


Grafik 1

Vorrang persönlicher und sozialer Fähigkeiten in der Pfarrseelsorge...

Das explizite Anforderungsprofil für kirchliche Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen (Theologen/Theologinnen, Katecheten/Katechetinnen und Jugendarbeiter/Jugendarbeiterinnen) von Seiten der kirchlichen Arbeitgeber ist in hohem Masse vor allem auf persönliche und soziale Fähigkeiten ausgerichtet. Der geringe Prozentsatz ausdrücklich geforderter theologischer Fähigkeiten (Fachabschlüsse) erklärt sich einerseits damit, dass gewisse Berufsgruppen so klar definiert sind, dass es keiner expliziten Erwähnung ihrer theologischen Ausbildung bedarf (Pfarrer, Pastoralassistent/Pastoralassistentin). Andererseits wird man daraus schließen dürfen, dass Sozial- und Selbstkompetenz höher gewichtet werden als (theologische) Sachkompetenz.

Grafik 2



...Vorrang von Fachkompetenz auf regionalen Stellen

Stellenausschreibungen für kantonale und diözesane Fachstellen unterscheiden sich deutlich von solchen für die Pfarrseelsorge. Sie weisen ein klar definiertes Tätigkeitsfeld auf. Vielfach liegt der Schwerpunkt im Bereich Koordination, Aufbau, Führung und Vernetzung. Die fachliche Komponente (Ausbildung, Erfahrung, Fachkompetenz) ist deutlich stärker gefragt.

Zusammengefasst ergibt sich:

– Seit 1972 überwiegt in den Stelleninseraten die Angebotsseite: Es werden geeignete Kandidaten/Kandidatinnen gesucht, um Stellen adäquat besetzen zu können. Im Jahr 1997 ist bislang der Höchststand an Stellenangeboten zu verzeichnen.

– Die pfarreilichen Seelsorger/Seelsorgerinnen wie Katechetin/Katechetinnen, Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen und Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerinnen unterscheiden sich meist nur schwerpunktmässig in ihrem weiten Tätigkeitsprofil.

– Die Tatsache, dass Stellen für «Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen oder Katechetin/Katechetinnen» ausgeschreiben werden, lässt sich schon seit den frühen 70er-Jahren nachweisen, ist also kein neues Phänomen.

– Anfang der 70er-Jahre werden Katechetin/Katechetinnen auch als Alternativbesetzungen für Pfarreisekretärinnen, Messmer oder Seelsorgehelferinnen gesucht. Seit Anfang der 90er-Jahre wird dieser Trend völlig abgelöst durch Stellenausschreibungen, die sich an «Katechetin/Katechetinnen oder Jugendarbeiter/Jugendarbeiterinnen» richten.

– Das Anforderungsprofil von Seiten der Kirchgemeinden an Jugendarbeiter/Jugendarbeiterinnen und Katechetin/Katechetinnen setzt vor allem Sozial- und Selbstkompetenz voraus und weniger eindeutig definierbare Sachkompetenz. Bei der Besetzung von regionalen Stellen hingegen wird das Fachwissen stärker gewichtet.

Thomas Englberger / Karin Roth

ST. GALLER LAIENTHEOLOGEN UND -THEOLOGINNEN OHNE BERUFSSVEREINIGUNG

Die Vereinigung der Laientheologen und -theologinnen des Bistums St. Gallen hat an ihrer Hauptversammlung nach eingehender Diskussion entschieden, diese aufzulösen, damit die Energien der Laienseelsorger und -seelsorgerinnen besser gebündelt werden können.

Nach 20-jährigem Bestehen der Vereinigung zeigt sich das Berufsbild des Pastoralassistenten gerade auch dank der Vereinigung strukturell etabliert. Die Syna kirchliche Berufe übernimmt seit einigen Jahren kompetent die gewerkschaftlichen und arbeitsrechtlichen Anliegen fürs kirchliche Bodenpersonal. Und auf Bistumsebene ist der «Rat der Laien» entstanden, der nun auch noch zahlenmässig dem Priesterrat gleichgestellt werden müsste. Jedenfalls ist dies das

einstimmig geäusserte Schlusspostulat der Laientheologen und -theologinnen an die Bistumsleitung.

Die über 100 Mitglieder zählende Vereinigung macht deutlich, wie die gesamte Seelsorge in zunehmendem Masse von hauptamtlichen Laien mitgetragen wird, was sich in Zukunft noch verschärfen dürfte. Das heisst aber auch, dass es immer schwieriger wurde, dass alle Laien am gleichen Strick ziehen. Zunehmender Individualismus, aber auch kirchlicher Entscheidungsstau bewogen dazu, diese Form von Solidarität in den neu entstandenen Gefässen weiterzuführen und die damals sehr notwendige Vereinigung jetzt auch sterben zu lassen. Denn alles hat seine Zeit!

Auch wenn sich der Prozess kirchlicher Laienarbeit und die noch bessere Integration und vor allem eine dringend notwendige Kompetenzerweiterung noch mehr entfalten müssen (siehe Schlusspostulat!), so werden diese Anliegen künftig im Laienrat und von der Syna besser wahrgenommen.

Einstimmig wurde beschlossen, das verbleibende Vermögen dem Verein Friedensdorf zu schenken, der sich für not-wenige, konkrete Friedensarbeit mit den Jugendlichen engagiert. So lebt die Grundidee sinnvollen kirchlichen Handelns auch auf diese Weise weiter.

Hans Hüppi

Verein Deutschschweizer JugendseelsorgerInnen

Kirchliche Jugendarbeit ist ein wesentlicher Bereich der Pastoral. Sie bedarf im besonderen Masse einer wirksamen Interessensvertretung. Durch die Mitgliedschaft im Verein Deutschschweizer JugendseelsorgerInnen stärken die in diesem Bereich Engagierten die Anliegen des Vereins und werden durch den Verein in ihrem Engagement unterstützt.

Unterlagen sind erhältlich beim Vereinssekretariat, c/o Jugendseelsorge Zürich, Auf der Mauer 13, 8023 Zürich, Telefon 01 266 69 69, Mail juseso-verein@kath.ch, www.kath.ch/jugend

Keine eigenmächtigen Experimente

Vatikan mahnt zur Einhaltung der Normen bei der Messfeier

Von Ludwig Ring-Eifel, Rom

Rom. – "Die Liturgie darf niemals als Privatbesitz von irgend jemandem betrachtet werden!" Mit diesen wuchtigen Worten wendet sich die am 23. April veröffentlichte neue vatikanische Liturgie-Instruktion an die Gläubigen, Priester und Bischöfe der katholischen Kirche. Die Heilige Messe, so heisst es weiter in dem 70-Seiten-Papier, sei "ein zu grosses Gut, um Zweideutigkeiten und Verkürzungen zu dulden".

Umso besorgniserregender klingt die Bestandsaufnahme im ersten Teil des Dokuments. Da ist die Rede von "Missbräuchen, auch sehr schwerwiegender Art, gegen das Wesen der Liturgie und der Sakramente sowie gegen die Tradition und die Autorität der Kirche". Diese seien mancherorts bereits zur Gewohnheit geworden und brächten Verwirrung und Spaltung unter das Kirchenvolk, heisst es weiter.

Liturgische Detailvorschriften

Um diese Irrungen zu korrigieren und den theologischen Kern der Messfeier stärker in den Mittelpunkt zu rücken, haben die Sakramenten-Kongregation und



(Bild: Ciric)

die Römische Glaubenskongregation gemeinsam die geltenden Normen in Erinnerung gerufen, die bei der Feier der Messe zu beachten sind. Zugleich haben sie an die Möglichkeit von kirchenrechtlichen Strafen gegen jene Geistliche erinnert, die wesentliche Elemente der

Messfeier nach eigenem Gutdünken abwandeln.

Was dabei herauskam, liest sich streckenweise wie ein Katalog liturgischer Detailvorschriften, die von der Sauberkeit des Altartuches bis hin zur Klärung der Frage reichen, ob die Gläubigen die Hostie selbst in den Wein tauchen dürfen, wenn sie die Kommunion "in beiderlei Gestalt" empfangen. Es blieb dem afrikanischen Kurienkardinal Francis Arinze vorbehalten, vor den internationalen Medien zu erklären, warum derartige, scheinbar zweitrangige Dinge für die katholische Kirche wichtig sind.

Anfragen und Beschwerden

In einer aussergewöhnlich offen und humorvoll verlaufenden Pressekonferenz berichtete er von der Vielzahl der Anfragen und Beschwerden, die tagtäglich den Vatikan erreichen, weil Gläubige irritiert sind über die liturgischen Freiheiten, die manche Priester sich herausnehmen.

Eine internationale Befragung unter Bischöfen und Kardinälen sei auch der Ausgangspunkt für die neue Instruktion gewesen, und dabei sei ein liturgischer Disziplinmangel zu Tage getreten, der zwar nur eine kleine Minderheit von Geistlichen betreffe, aber dennoch über viele Länder verteilt weit verbreitet sei.

Wie die Messe, so der Glaube

Die Sorge, die den Vatikan deswegen umtreibt, betrifft nicht nur Äusserlichkeiten. In der Glaubenskongregation, die über die unverfälschte katholische Lehre wacht, wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass Form und Vollzug der Messfeier eng mit den Glaubensinhalten zusammenhängen, auf Deutsch: Wie man die Messe feiert, so glaubt man.

Nicht von ungefähr legt die Instruktion deshalb besonderen Nachdruck auf die Bekämpfung der "schwerwiegenden"

Keine Rolle rückwärts. – Der von manchen Beobachtern befürchtete Rückschritt bei der katholischen Liturgie ist ausgeblieben. In 186 Paragraphen hat die Gottesdienst- und Sakramenten-Kongregation unter Kardinal Francis Arinze im Wesentlichen das zusammengestellt und begründet, was ohnehin schon Vorschrift für die Messfeier ist.

So bleibt der Einsatz von Ministrantinnen der Entscheidung des Ortsbischofs überlassen. Und auch bei den ökumenischen Wortgottesdiensten ändert sich nichts: Natürlich bleiben sie erlaubt, können aber die sonntägliche Messe nicht ersetzen.

Neu an den Normen ist allerdings der Nachdruck, mit dem die Bischöfe aufgefordert werden, gegen missbräuchliche Änderungen der Liturgie durch einzelne Priester vorzugehen. Laien, die weder beim Pfarrer noch beim Ortsbischof durchsetzen können, dass eine mutmasslich missbräuchliche Praxis in der Liturgie aufgegeben wird, haben das Recht, dagegen direkt beim Vatikan Klage einzureichen. Auch dieses Recht ist nicht neu, doch soll seine Betonung offenbar dazu beitragen, dass "liturgischer Wildwuchs" weniger als bisher stillschweigend toleriert wird.

Bischöfe, die bei unzulässigen Eigenmächtigkeiten ihrer Geistlichen in der Liturgie nicht konsequent durchgreifen, müssen künftig mit verstärkten Mahnungen der Gottesdienst-Kongregation rechnen – wenn entsprechende Klagen von der Basis eingehen. Für einige Pfarreien, die Sonderwege gehen, etwa in den USA und in den Niederlanden, aber auch in Deutschland und in der Schweiz, könnte nun der Wind rauer werden. Doch an den meisten Orten wird die neue Liturgie-Instruktion nichts ändern.

Mit einer Ausnahme: Das Verbot der Laienpredigt bereitet Kopfzerbrechen, denn dass Pastoralassistenten und Katechetten, Predigten halten, ist gerade in der Deutschschweiz fast Normalzustand. Hier werde es Gespräche mit den zuständigen Stellen in Rom geben müssen, meint Agnell Rickenmann, Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz.

Walter Müller

(Fortsetzung nächste Seite)

liturgischen Missbräuche, die den Kern der Eucharistie berühren. Sie werden unterschieden von den "anderen" Abweichungen, die etwa das Verbot der Laienpredigt oder die Rolle der Pastoralassistenten betreffen.

Normen innerlich bejahen

Der afrikanische Kurienkardinal Arinze bemühte sich, den Eindruck zu zerstreuen, dass mit den neuen Normen ein Klima des Konformismus und des Misstrauens gegen Abweichler geschaffen werden solle. Wichtig sei, dass die Normen nicht äusserlich befolgt, sondern innerlich verstanden und bejaht würden, erklärte er.

Kardinal Julian Herranz, im Vatikan eine der höchsten kirchenrechtlichen Autoritäten für die Auslegung von Gesetzestexten, bestätigte dies. Er betonte, ein Absatz der Instruktion, in dem den Gläubigen das Recht zuerkannt wird, sich beim Ortsbischof über liturgische Eigenmächtigkeiten von Priestern zu beschweren, sei nicht als Aufforderung zur Denunziation zu verstehen. Wer seinem Pfarrer liturgische Verirrungen vorwerfe, möge zunächst das Gespräch mit ihm suchen. Erst danach solle er sich mit seiner Beschwerde an den Bischof und im äussersten Fall an den Vatikan wenden. (kipa)

Auszüge aus den neuen Liturgie-Richtlinien

Rom. – Der Vatikan hat in der Instruktion "Redemptionis Sacramentum" (Das Sakrament der Erlösung) die bestehenden Normen für die katholische Messfeier festgeschrieben. Die Kipa-Woche bringt Auszüge im Wortlaut:

"4. Ohne Zweifel war die Liturgieform des Konzils von grossem Gewinn für eine bewusstere, tätigere und fruchtbarere Teilnahme der Gläubigen am heiligen Opfer des Altares. Dennoch fehlt es nicht an Schatten. So kann man nicht verschweigen, dass es Missbräuche, auch sehr schwerwiegender Art, gegen das Wesen der Liturgie und der Sakramente sowie gegen die Tradition und die Autorität der Kirche gibt ...

27. Der Apostolische Stuhl hat seit dem Jahr 1970 das Aufhören aller Experimente bezüglich der Feier der heiligen Messe angemahnt und dies im Jahr 1988 von neuem bekräftigt. Daher haben die einzelnen Bischöfe und Bischofskonferenzen keine Befugnis, Experimente bezüglich liturgischer Texte und anderer Dinge, die in den liturgischen Büchern vorgeschrieben sind, zu gestatten. ...

38. Die beständige Lehre der Kirche über das Wesen der Eucharistie, die nicht nur ein Gastmahl, sondern auch und vor allem ein Opfer ist, muss mit Recht zu den grundlegenden Kriterien für eine volle Teilnahme aller Gläubigen an diesem so grossen Sakrament gezählt werden. Bisweilen wird ein stark verkürzendes Verständnis des eucharistischen Mysteriums sichtbar. Es wird seines Opfercharakters beraubt und in einer Weise vollzogen, als ob es den Sinn und den Wert einer brüderlichen Mahlgemeinschaft nicht übersteigen würde. ...

43. Es ist richtig und lobenswert, dass einige gläubige Laien gemäss der Tradi-

tion zum Wohl der Gemeinde und der ganzen Kirche Gottes gewisse Aufgaben bei der Feier der heiligen Liturgie übernehmen. Es ist angebracht, dass mehrere Gläubige die verschiedenen Aufgaben oder die verschiedenen Teile derselben Aufgabe unter sich aufteilen und verrichten. ...

65. Es muss daran erinnert werden, dass jedwede frühere Norm, die nichtgeweihten Gläubigen die Homilie innerhalb der Messfeier gestattet hatte, aufgrund der Vorschrift von can. 767 § 1 als aufgehoben anzusehen ist. Diese Praxis ist verworfen und kann deshalb nicht aufgrund irgendeiner Gewohnheit gestattet werden.

66. Das Verbot der Zulassung von Laien zur Predigt innerhalb der Messfeier gilt auch für die Alumnen der Seminare, für Studenten der theologischen Disziplinen und für jene, die als so genannte 'Pastoralassistenten' eingesetzt sind, sowie für jedwede Art, Gruppe, Gemeinschaft oder Vereinigung von Laien. ...

149. In einigen Diözesen antiker Evangelisierung sind in jüngster Zeit christgläubige Laien zu so genannten 'Pastoralassistenten' beauftragt worden, unter denen sehr viele zweifellos dem Wohl der Kirche dienen, indem sie die pastorale Tätigkeit des Bischofs, der Priester und der Diakone unterstützen. Man soll sich jedoch davor hüten, das Profil dieser Aufgabe zu sehr der Gestalt des pastoralen Dienstes der Kleriker anzugleichen. Es ist deshalb dafür Sorge zu tragen, dass die 'Pastoralassistenten' sich nicht die Aufgaben aneignen, die zum eigentlichen Dienst der geistlichen Amtsträger gehören."

(kipa)

Maria Edelfrieda Haag. – Die gebürtige Baslerin, von 1966 bis 1978 Generaloberin der Ingenbohrer Schwestern, starb 89-jährig im Schwesternheim St. Josef in Ingenbohl. Sie habe die Kongregation nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil entscheidend geprägt, heisst es in einem Nachruf der Ingenbohrer Schwestern. (kipa)

Norbert Neuhaus. – Der 50-jährige deutsche Volkswirtschaftler wird im Mai 2005 neuer Generalsekretär des internationalen katholischen Hilfswerks "Kirche in Not/Ostpriesterhilfe". Neuhaus gehört seit 27 Jahren dem "Opus Dei" an. (kipa)

Ursula Rapp. – Die katholische Theologin wurde mit dem Förderpreis der Marga-Bühlig-Stiftung ausgezeichnet. Die Österreicherin erhielt den mit 5.000 Franken dotierten Preis für ihre Grazer Doktorarbeit, einer "feministisch-rhetorischen Analyse der Mirjamtradition in der Hebräischen Bibel. (kipa)

Augusto Czartorski. – Der polnische Salesianer (1858-93), ein Gefährte des Ordensgründers Don Bosco, wurde von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Gleichzeitig mit ihm zu Seligen erklärt wurden auch die kolumbianische Indio-Missionarin **Laura Montoya** (1874-1949), die mexikanische Ordensgründerin **Maria Guadalupe Garcia Zavala** (1878-1963), die Norditalienierin **Nemesia Valle** (1847-1916), die Spanierin **Eusebia Palomino Yenes** (1899-1935) und die portugiesische Salesianer-Mitarbeiterin **Alexandrina Maria da Costa** (1904-55). (kipa)

Enrica Rosanna. – Die italienische Salesianer-Schwester und Dozentin an der Päpstlichen Fakultät für Erziehungswissenschaften "Auxilium" wurde zur Untersekretärin in der römischen Ordens-Kongregation ernannt. Sie ist die erste Frau in einer Leitungsfunktion an der vatikanischen Kurie. (kipa)

Hans Peter Furrer. – Der Luzerner und frühere Generaldirektor für politische Angelegenheiten beim Europarat in Strassburg wurde zum Präsident der Bewegung ATD Vierte Welt Schweiz gewählt. Ziel der Bewegung "Aide à Toutes Détresses" ist die Bekämpfung der Armut. (kipa)

Kirche muss in Zukunft deutlicher Profil zeigen

Interdisziplinäre Woche der Theologischen Fakultät Freiburg (Schweiz)

Von Josef Bossart

Freiburg i. Ü. – Konzentration auf das Reden von Gott, Eintreten für die katholische Identität, Verankerung im Glauben und Einsatz für soziale Gerechtigkeit: So sieht Agnell Rickenmann, Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz, den "glaubwürdigen Weg" der (katholischen) Kirche in die Zukunft.

Rickenmann formulierte diese Thesen an einem Podiumsgespräch in Freiburg. Mit auf dem Podium: Peter Bodenmann, bekennender Atheist und ehemaliger Präsident der Sozialdemokratischen Partei (SP) der Schweiz, sowie Jean-Michel Cina, Nationalrat der Christlich-Demokratischen Volkspartei (CVP).

Die Diskussion fand im Rahmen einer von der Theologischen Fakultät veran-



Kirchen-Aktion für Arme (Bild: Ciric)

stalteten interdisziplinären Woche zum Thema "Kirche im Umfeld von Politik und Medien" statt.

Rickenmann: "verkürzter Blick"

Die (katholische) Kirche in der Schweiz werde derzeit von den Medien sehr oft negativ wahrgenommen, was auf "ungenügende Visionen" und einen "verkürzten Blick" auf die Kirche zurückzuführen sei, sagte Rickenmann.

Im Inneren der Kirche bestehe die Tendenz, Probleme entweder auf "Strukturprobleme" zu reduzieren – Frauenpriestertum, Pflichtzölibat, Papstrücktritt –, sich der Trauer über vergangene (Kirchen-)Zeiten hinzugeben oder sich gegenseitig den "wahren Glauben" abzusprechen.

Der Blick von aussen auf die Kirche geschehe nach drei Mustern. In der so genannten "Sterbe-Vision" werde der Kirche mit Verweis auf die schwindenden Gottesdienst-Besucher ein baldiges Ende vorausgesagt. Das zweite Muster

bestehe im "bequemen" Argumentieren: Die Kirche habe in der Vergangenheit die Kreuzzüge verbrochen und in der Gegenwart sprächen die Pädophilie-Skandale eine deutliche Sprache. Das dritte Muster ist nach Rickenmann die medienbedingte Wahrnehmung der Kirche als Abfolge von Krisen, Skandalen und Berichten über den Gesundheitszustand des derzeitigen Papstes.

Rickenmanns Diskussionsthese: Wolle die Kirche einen glaubwürdigen Weg in die Zukunft gehen, so müsse sie ein deutliches Profil zeigen: Sie müsse im Glauben verankert sein und sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen. Auch müsse sie für die katholische Identität eintreten, und sie solle sich auf ihr "Kerngeschäft", nämlich das Reden von Gott, konzentrieren.

Politischer Turmbau zu Babel

Der Walliser CVP-Nationalrat und Fraktionspräsident Jean-Michel Cina zeichnete ein wenig erfreuliches Bild der jetzigen politischen Situation in der Schweiz. "Alle reden, aber niemand versteht sich." Das sei geradezu wie beim Turmbau zu Babel. Die Konkordanz sei tot, weil nur noch an den beiden Extrempolen rechts und links politisiert werde.

Im politischen Meinungsbildungsprozess hätten die Kirchen ihre Rolle noch nicht gefunden, meinte Cina. Er kritisierte die Medien: "Statt über das politische Geschehen zu berichten, machen Medien immer stärker selber Politik, bis hin zu Kampagnenjournalismus."

Bodenmann: Schweiz unsozialer

Der Walliser Peter Bodenmann, Präsident der SP Schweiz von 1990 bis 1997 und bekennender Atheist, malte ein eher düsteres Bild von der Situation in der Schweiz. Weil das Land seit zehn Jahren kein Wirtschaftswachstum mehr kenne, werde die Gesellschaft "laufend unsozialer", was auch der jüngste Sozialalmanach der Caritas mit viel Zahlenmaterial eindrücklich zeige.

In dieser Debatte habe die Kirche keine Stellung bezogen. Und auch den meisten Mitgliedern der CVP sei die bemerkenswerte kirchliche Soziallehre mit ihren Aussagen zu Solidarität und Eigenverantwortung inzwischen ziemlich unbekannt. (kipa)

Aufbruch. – Bei gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Christen und Muslimen auf der Molukken-Insel Ambon wurden mindestens 14 Menschen getötet und weitere 120 verletzt. Mehrere Häuser, darunter ein Büro der UNO, ein Hotel und eine Kirche, gingen in Flammen auf. (kipa)

Wallfahrtsbewegung. – Der Präsident der EU-Bischofskommission COMECE, Josef Homeyer, rief zu einer neuen europäischen Wallfahrtsbewegung auf. Pilgerfahrten seien eine Ausdrucksform des Glaubens, die auch von jungen Menschen verstanden werde, sagte der Hildesheimer Bischof zum Abschluss eines theologischen Kongresses in Santiago de Compostela. (kipa)

Lourdes. – Die Bischöfe Frankreichs luden Papst Johannes Paul II. zu einem Besuch nach Lourdes im August dieses Jahres ein. Anlass des gewünschten Besuchs am 15. August zum Fest Mariä Himmelfahrt ist das 150-Jahr-Jubiläum des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Mariens, das Pius IX. im Jahr 1854 verkündete. (kipa)

Integration. – Über 60 islamische Organisationen appellierten in Deutschland an Bund und Länder, muslimischen Lehrerinnen das Tragen eines Kopftuches zu erlauben. Sie forderten die Politik zugleich in einer Erklärung auf, mit den Vertretern der Muslime ein "ganzheitliches Konzept zur Integration und Einbürgerung des Islams in unserem Land" zu erarbeiten. (kipa)

Rekurs. – Gegen den Entscheid des Zürcher Bildungsrats, das Fach Biblische Geschichte aus dem Lehrplan der Volksschule zu streichen, legte der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband Rekurs ein. Nach Meinung des Verbands ist sein Rekurs mit aufschiebender Wirkung verbunden, so dass das Fach im Sommer wie bisher weitergeführt werden müsse. (kipa)

Auszeichnung. – Das von der Bethlehem Mission Immensee getragene Romero-Haus in Luzern erhält den Lebensraum-Preis 2004 der Stiftung "Luzern – Lebensraum für die Zukunft". Der Anerkennungspreis, der am 9. Mai im Romero-Haus übergeben wird, ist mit 30.000 Franken dotiert. (kipa)



Tot für die Freiheit. – "Papa, was ist dieser Berg?", fragt das Kind. "Das ist der Friedhof der für die Befreiung Italiens gestorbenen Italiener!", antwortet der Vater. Das Kind darauf: "Und was ist der andere, grössere Berg?" Antwort: "Das ist der Friedhof der für die Befreiung Italiens gestorbenen Amerikaner!" Cartoon in der italienischen Zeitung "La Stampa". (kipa)

Zu wenig Partei

Bern. – Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat sich kritisch mit der eigenen Südafrika-Vergangenheit auseinandergesetzt und in Bern drei entsprechende Studien vorgestellt. Der Rat des SEK äusserte sein Bedauern, dass er damals zu wenig eindeutig gegen das Apartheid-Regime Partei genommen habe. Er bedauerte, "dass der SEK zur Zeit der Apartheid zu einseitig auf den Weg der guten Dienste und der Versöhnung setzte und den Menschen, die Opfer der Apartheid wurden, und jenen, die in unseren Kirchen ihre Stimme gegen dieses Unrecht erhoben, zu wenig Gehör und Unterstützung schenkte". – Der SEK-Rat will nun theologisch-ethische Leitlinien in der Ausenpolitik erarbeiten. (kipa)

4.800. – Rund 4.800 Anmeldungen zum nationalen katholischen Jugendtreffen vom 5. und 6. Juni sind bis zum 26. April bei Sekretariat des Treffens eingetroffen. Dies bestätigte Marc Aellen, Sprecher der Schweizer Bischofskonferenz. Gerechnet wird mit bis zu 10.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zwischen 16 und 30 Jahren. Der Besuch von Papst Johannes Paul II. in Bern wird immer wahrscheinlicher. Bei seinem Kommen werden für den grossen Sonntagsgottesdienst auf der Berner Allmend mehrere zehntausend Gläubige aller Altersklassen erwartet. Die Hymne des katholischen Jugendtreffens trägt den Titel "Alziamoci (Lève-toi)". Das Lied mit Strophen in Deutsch, Französisch und Italienisch und dem Refrain in allen drei Sprachen wurde von Rudi Palmieri und Verena Rossier geschrieben; arrangiert hat es Thomas Scheibel. Eine Jury hat die Komposition aus mehreren eingereichten Vorschlägen ausgewählt. Sie ist zu hören auf www.radio.kath.ch. (kipa)

Kapuziner am Ende der Durststrecke?

Regionalkapitel der Kapuziner in Morschach SZ

Morschach SZ. – Der 45-jährige Appenzeller Josef Dähler ist im Antoniushaus Mattli in Morschach SZ offiziell in den Orden der Kapuziner eingetreten. Seit über zehn Jahren war dies die erste Profess bei den Deutschschweizer Kapuzinern.

Wie die Brüder an der vorausgehenden Delegiertenversammlung ("Regionalkapitel") erfuhren, gibt es in der Region zurzeit ein halbes Dutzend weiterer Interessenten für den franziskanischen Orden. "Die Durststrecke scheint überwunden zu sein", meinte dazu ein Kapuziner.

Jüngere Leitung

Die Versammlung hatte auch das Leitungsgremium für die nächsten drei Jahre zu wählen. Sie bestätigte Thomas Egger, Appenzell, als Regionaloberr. In den fünfköpfigen Regionalrat wurden erstmals zwei Vertreter der jüngsten Generation gewählt.

Die Gewählten haben ein Durchschnittsalter von rund 53 Jahren. Sie liegen damit fast 19 Jahren unter dem Altersdurchschnitt der 184 Brüder, welche die Deutschschweizer Region bilden.

Angesichts der sich "verbessernden Nachwuchssituation" bekam das Traktandum "Grundausbildung der Mitbrüder" eine neue Aktualität. Es war unbestritten, dass das gemeinsame Noviziat aller deutschsprachigen Kapuzinerprovinzen in Salzburg beibehalten wird. Hingegen soll die erste Phase der Ausbildung, das Postulat, nach Möglichkeit weiterhin in der Heimatprovinz stattfinden.

Auch für die Phase des Juniorats (Post-Noviziat) wurde eine dezentrale Lösung bevorzugt. Jedoch war unbestritten, dass innerhalb dieser beiden Ausbildungsstufen für bestimmte Zeitabschnitte vermehrt die internationale Zusammenarbeit gesucht wird.

Regionen rücken zusammen

Seit 1973 gibt es in der Schweizer Provinz der Kapuziner die weitgehend autonomen Sprachregionen Deutschschweiz, Westschweiz und Südschweiz. Während diese Strukturen bei 800 Brüdern sinnvoll waren, wurden sie bei einer Mitgliederzahl von weniger als 300 zur Belastung. So wird es zunehmend schwieriger, in den Regionen die Leitungssämter zu besetzen.

Wie die andern Regionen in der Woche zuvor, suchte das Deutschschweizer Kapitel nach Modellen, wie das brüderliche Zusammenwirken in einer nicht mehr regionalisierten Provinz gefördert und die Rechte der Minderheiten gewahrt werden können.

In einem Planspiel hatten die Delegierten sich mit dem Zustand des Ordens im Jahre 2010 zu befassen. Trotz einer Trendwende bezüglich des Nachwuchses ist weiterhin mit abnehmenden Mitgliederzahlen zu rechnen. Darum musste im Planspiel mit weitem Klosteraufhebungen gerechnet werden. Ein Kapitular meinte dazu: "Nicht nur wertvolle Menschen, auch wertvolle Klöster können sterben."

(kipa)

Daten & Termine

18. Mai 2004. – Kardinal Karl Lehmann hält in Luzern die "Otto-Karrer-Vorlesung". Der Präsident der Deutschen Bischofskonferenz spricht zum Thema "Kirche und Rechtfertigung". Die Gedenkvorlesung wurde 2003 von der Theologischen Fakultät der Universität Luzern in Zusammenarbeit mit der Otto-Karrer-Gesellschaft ins Leben gerufen. Sie soll das Wirken des Luzerner Seelsorgers und Theologen der Ökumene in Erinnerung halten und weiter führen. Otto Karrer lebte von 1888 bis 1976. Die erste Vorlesung in der Reihe hielt letztes Jahr der reformierte Theologe Lukas Vischer. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Walter Müller

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

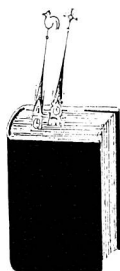
Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30,
administration@kipa-apic.ch

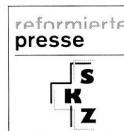
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.



Der amerikanische Physiker und Theologe Ian G. Barbour versucht, den Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft unter der Ägide eines gemeinsamen Prozessdenkens in Schwung zu bringen. Barbour spricht sich für eine Theologie der Natur aus, in der es zu einer Umformulierung einzelner traditioneller Lehrsätze – etwa zu einer transzendenten Allmacht Gottes – im Licht der Naturbetrachtung kommt.



Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Dialog mit Naturwissenschaft

Fridolin Marxer

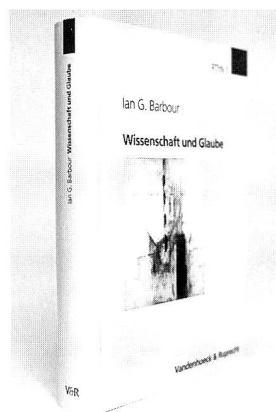
Lange Zeit verharrten die Naturwissenschaft und die Theologie in Distanz zueinander. Heute besteht zwischen ihnen eine gewisse Offenheit und die Bereitschaft zum Dialog. Der Amerikaner Ian G. Barbour, als Physiker und Theologe dazu befähigt, nimmt auf breiter Ebene den längst fälligen Dialog in grosser Offenheit gegenüber den verschiedenen Standpunkten auf. Mit dem Blick auf fünf Herausforderungen: Naturwissenschaft als Methode, neues Naturverständnis, neuer theologischer Kontext, religiöser Pluralismus und Bedrohung der Umwelt, versucht er den Ort der Religion neu zu bestimmen. Im ersten Teil (Kapitel 1 bis 3) folgt er den Wechselwirkungen zwischen Naturwissenschaft und Religion seit dem 17. Jahrhundert. Im zweiten Teil (Kapitel 4 bis 12) geht Barbour auf den derzeitigen Dialog zwischen Religion und Naturwissenschaft ein.

Drei Einbrüche

Die Darstellung der Wechselwirkungen wird in der Spannung zwischen Konflikt und Harmonie gehalten. Die mittelalterliche Denkweise stand unter dem Zeichen der Harmonie. Diese wurde durch drei Einbrüche gestört, die zu jahrhundertlang ausgeprägten Konflikten führte. Für die Einbrüche verantwortlich zeichnen drei Namen. Galileo Galilei (1564–1642) gilt als der Vater der modernen Naturwissenschaft, da er zwei neue Methoden einführte: die experimentelle Untersuchung und die mathematische Beschreibung der Natur. Isaac Newton (1642–1727), der das Gravitationsgesetz begründete, betrachtete die Natur als eine nach strengen Gesetzen funktionierende Maschine. Charles Darwin (1829–1882) beschrieb als Biologe die Natur nicht als einen starren Mechanismus, sondern als einen durch die Evolution bestimmten biologischen Prozess. In den Kapiteln des zweiten Teils, in denen es um den zeitgenössischen

Dialog in Bezug auf die naturwissenschaftlichen Methoden und Theorien geht, kommt Barbour unter anderem auch auf die Urknalltheorie zu sprechen. Er macht davon nicht viel Aufhebens. Nach seiner Meinung mag man zwar als Theist den Urknall als den Anfang der Schöpfung betrachten. Sein Interesse gilt aber mehr dem Studium der Fortdauer der Schöpfung. Im Zusammenhang sei kurz

erwähnt, dass Ian G. Barbour als Physiker und Theologe skeptisch ist gegenüber den Parallelen zwischen Physik und der östlichen Mystik, die Fritjof Capra nachzuweisen suchte.



Prozessdenken

Barbour befasst sich in langen Ausführungen mit möglichen Modellen und Paradigmen in Naturwissenschaft und Religion, die er in einer produktiven Spannung, doch nicht in einem realen Gegensatz sieht. Besonderen Nachdruck legt er auf die Darstellung des Prozessdenkens in Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie, auf das die vorausgehenden Ausführungen bei ihm hinzielen.

Evolutionäres Weltbild

Auf der Ebene der Naturwissenschaft hat sich eine gemeinsame evolutionäre und ökologische Sicht entwickelt, in der die Welt als ein vielstufiger Kosmos verstanden wird. Die Prozessphilosophie hat zu einer systematischen Metaphysik geführt, die mit dem evolutionären, vielstufigen Weltbild im Einklang steht. In der Sicht der Prozesstheologie wird Gott als der Inbegriff der schöpferischen, erwiderten Liebe geschaut. Die Vorstellung der transzendenten Allmacht Gottes passt nicht in Barbours Konzept. Er denkt sich Gott als immanent-transzendent anwesend in der Welt. Anstelle einer natürlichen Theologie, wie sie lange Zeit üblich war, spricht sich Barbour für eine Theologie der Natur aus, in der es zu einer Umformulierung einzelner traditioneller Lehrsätze im Lichte der Natur kommt.

Barbours Buch ist nicht nur für den Fachgelehrten interessant; es ist einem weiten Kreis von theologisch und/oder naturwissenschaftlich interessierten Lesern zu empfehlen.

■ Ian G. Barbour: Wissenschaft und Glaube. Historische und zeitgenössische Aspekte. Religion, Theologie und Naturwissenschaft, Band 1. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2003, 508 Seiten, Fr. 81.–.

Fridolin Marxer ist pensionierter Religions- und Philosophielehrer und Erwachsenenbildner in Basel und Vaduz.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Zur Publikation der Instruktion «Redemptionis Sacramentum»: Präsentation durch das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz*

Die Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung veröffentlicht diesen Freitag eine Instruktion über verschiedene Punkte, die zu beachten und zu unterlassen sind bei der Feier der Eucharistie. Der Text des Dokumentes, der in den letzten Monaten Gegenstand zahlreicher Gerüchte war, dient in erster Linie einer Bekräftigung der grundlegenden Prinzipien dieses zentralen Mysteriums des katholischen Glaubens sowie als Hilfe für ihre konkrete Anwendung. Der Text entstand auf dem Hintergrund der bewundernswerten Enzyklika von Johannes Paul II. «*Ecclesia de Eucharistia*», die letztes Jahr zu demselben Thema veröffentlicht wurde.

Hinweise für ein besseres Verständnis

Um den Sinn dieses Dokumentes richtig zu verstehen, werden im Folgenden einige Hinweise als Lesehilfe und eine Kurzzusammenfassung geboten:

Die Grundintention des Textes liegt in der Hervorhebung der spezifischen Rolle jedes Einzelnen innerhalb der Eucharistiefeier, ohne dabei eine Entwertung Einzelner vorzunehmen. Die Priester und Bischöfe sind vornehmlich dazu geweiht, um das Opfer der Eucharistie zu feiern und den Gläubigen den Leib und das Blut Christi zu spenden. Die Diakone und auf ihre Weise die Akolythen, die anderen Helfer, die Lektoren und Kirchenchöre sowie die Laien mit speziellem Auftrag werden alle dazu aufgefordert, ihre Mithilfe einzubringen und ihre verschiedenen Funktionen und Dienste aus dem Glauben heraus zu erfüllen.

Es geht der Instruktion um weit mehr als um eine reine Rückkehr zu den Wurzeln der Eucharistie und um das Verstehen der Gründe dieser oder jener Praxis: Die Absicht besteht darin, diesen altherwürdigen Glaubensschatz zu bewahren. Es geht um ein Bedürfnis der Klärung also, um die katholischen Gemeinschaften auf ihrem Weg zu begleiten.

Wie oft bei solchen Texten, mag der Sprachstil «juristisch» oder «disziplinär» wirken. Dies ist jenen Dokumenten eigen, die die unterschiedlichsten kulturellen Situationen erreichen und dort auch verstanden werden sollen. Es ist darum Aufgabe der Lokalkir-

chen, diese Dokumente zu erklären und sie in den jeweiligen kulturellen Kontext umzusetzen. Dies wiederum bedingt einen längerfristigen Prozess. Ein solcher Prozess ist sicher auch in der Schweiz notwendig, wenn es darum geht, lokale Eigentraditionen in die vollständige Glaubensgemeinschaft mit der Universalkirche einzugliedern: eine grosse Herausforderung für die Bischöfe, Priester und Laien, die gemeinsam angegangen werden muss.

Die Instruktion hat eine Einleitung, acht Kapitel und einen Schluss

– Das erste Kapitel spricht über die Rolle des Apostolischen Stuhls, des Diözesanbischofs, der Bischofskonferenz, der Priester und der Diakone. Vor allem die Rolle des Bischofs wird sehr präzise erklärt.

– Das zweite Kapitel konzentriert sich auf die Teilnahme der Laien an der Eucharistiefeier. Die Taufe ist die Basis des allgemeinen Priestertums (Nrn. 36, 37). Der geweihte Priester bleibt unaufgebbar für die christliche Gemeinschaft, und die Rollen von Priestern und Laien dürfen nicht miteinander vermischt werden (Nrn. 42, 45). Laien haben ihre eigene Rolle. Die Instruktion legt Wert darauf, dass alle Gläubigen mit Leib und Seele, also mit ihrem ganzen Leben, an der Liturgie teilnehmen. Es ist wichtig, dies zu betonen und der Instruktion nicht zu unterstellen, sie sei etwa gegen die Laien gerichtet.

– Kapitel 3, 4 und 5 versuchen auf einige häufig gestellte Fragen zu antworten und einige bekannte Missbräuche, die sich in die Messfeier eingeschlichen haben, anzusprechen. So werden etwa die Kriterien dazu angegeben, wer die Heilige Kommunion empfangen kann und wer sie nicht empfangen sollte. Weiter wird auch auf die erforderliche Sorgfalt bei der Spendung der Heiligen Kommunion unter beiderlei Gestalten und die Fragen bezüglich der liturgischen Gewänder und Gefässe eingegangen. Schliesslich spricht der Text auch die Haltung beim Empfang der Heiligen Kommunion und dazugehörige Fragen an.

– Kapitel 6 bezieht sich auf die Verehrung der Eucharistie ausserhalb der Messfeier. Dieses Kapitel spricht von der nötigen Ehrfurcht vor dem Tabernakel und von der Praxis des Besuchs und der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments, von Fragen zu Kapellen, die der ewigen Anbetung gewidmet sind, und von eucharistischen Prozessionen und Kongressen (Nrn. 130, 135–136, 140, 142–145).

– Kapitel 7 lenkt die Aufmerksamkeit auf die ausserordentlichen Aufgaben, die Laien an-

vertraut werden, wie zum Beispiel den «ausserordentlichen Spendern der heiligen Kommunion» oder den «Leitern von Gebetsgottesdiensten» in Abwesenheit des Priesters (Nrn. 147–169). Hier wird die Frage behandelt, welche Dienste Laien übernehmen sollen, wenn nicht genügend Priester oder Diakone zur Verfügung stehen.

– Das letzte Kapitel bezieht sich auf das Vorgehen bei Missbräuchen in Zusammenhang mit der Eucharistie. Die Hauptabhilfe ist, so wird festgestellt – auf lange Sicht – eine geeignete Ausbildung sowie ein gesunder Glaube. Wenn aber Missbräuche geschehen sind, so hat die Kirche die Pflicht, diese im Geist der Wahrheit und Liebe anzusprechen.

Schlussbemerkung

Die vorliegende Instruktion fasst den aktuellen Stand der Dinge zusammen und bringt inhaltlich wie auch rechtlich nichts Neues, sondern macht darauf aufmerksam, dass für die Feier der Heiligen Eucharistie die nötige Sorgfalt angezeigt ist. Sorgfalt und Ehrfurcht sind nämlich Ausdruck einer inneren Haltung, die hierbei zentral ist: Geht es doch bei der Messfeier wesentlich um die persönliche Verbundenheit mit Christus, die in diesem grossen Geschenk der Eucharistie erfahrbar wird. In seiner Enzyklika «*Ecclesia de Eucharistia*» hat der Heilige Vater ausdrücklich daran erinnert, dass die Eucharistie die höchste Form des gemeinschaftlichen kirchlichen Gottesdienstes ist und nicht eine Privatsache. Daher ist diese Instruktion aus der Sorge entstanden, dass auch der Form, in der die Eucharistie als gemeinsames Gebet der ganzen Kirche gefeiert wird, besondere Ehrfurcht und Sorgfalt gebührt, insbesondere auch dem eucharistischen Hochgebet. Eine Zusammenstellung von möglichen Fehlern und Praktiken, die zu vermeiden sind, betont den Respekt vor der heiligen Handlung im Erfahrungshorizont der Universalkirche.

In der Instruktion sind nicht alle genannten Fehler und Missbräuche gleich gewichtet. So nimmt das Dokument beispielsweise eine Gewichtung vor, indem es von «schwerwiegenderen Vergehen» spricht – den *graviora delicta* – und damit das sakrilegische Entwenden der eucharistischen Gestalten und andere schwere Vergehen benennt. Es liegt in der pastoralen Verantwortung und Klugheit des Ortsbischofs abzuwägen, welchen missbräuchlichen Praktiken er besondere Aufmerksamkeit widmen muss. Im Sinne der von der Instruktion angesprochenen Aufgabe der Bischöfe (vgl. Nr. 19), werden auch die Schweizer Bischöfe ihre Verantwortung wahrnehmen. Jedenfalls werden die «*graviora delicta*» mit höchster Wachsamkeit beobachtet. Die Schweizer Bischöfe danken allen

Zuteilung der Arbeitsbereiche an die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz (SBK)

		<i>Hauptverantwortlicher</i>	<i>Mitverantwortlicher</i>	
A) Glaube und Verkündigung (Kordinator: Mgr. Kurt Koch)				
1	Glaubenslehre	a. Lehre b. Glaubensleben (Bioethik, Individualethik)	Mgr. Kurt Koch	Mgr. Martin Werlen
2	Verkündigung	a. Evangelisierung b. Katechese	Mgr. Martin Werlen	Mgr. Bernard Genoud
3	Liturgie		Mgr. Paul Vollmar	Mgr. Joseph Roduit
4	Bildung	a. Schulen b. Erwachsenenbildung c. Schulischer Religionsunterricht	Mgr. Pier Giacomo Grampa	Mgr. Martin Werlen
5	Ökumenischer Dialog	Christliche Kirchen	Mgr. Kurt Koch	Mgr. Pierre Bürcher
6	Interreligiöser Dialog und Weiteres	a. Nichtchristliche Religionen b. Ausserkirchliche Bewegungen	Mgr. Pierre Bücher	Mgr. Kurt Koch
B) Kirchliche Ämter und Dienste (Kordinator: Mgr. Bernard Genoud)				
7	Ämter und Dienste	a. Geweihte Ämter b. «Nichtgeweihte» Dienste	Mgr. Bernard Genoud	Mgr. Martin Gächter
8	Geistliche Gemeinschaften	a. Orden und Kongregationen b. Säkularinstitute c. Kirchliche Bewegungen	Mgr. Martin Gächter	Mgr. Joseph Roduit
9	Ausbildung	a. Seminare b. Theologische Fakultäten c. Andere Ausbildungswege	Mgr. Bernard Genoud	Mgr. Paul Vollmar
C) Pastoral (Kordinator: Mgr. Norbert Brunner)				
10	Planung und Koordination	Pastoralplanung	Mgr. Norbert Brunner	Mgr. Pierre Farine
11	Lebensbereiche	a. Jugend b. Ehe und Familie c. Laienapostolat	Mgr. Denis Theurillat Mgr. Pierre Farine Mgr. Pierre Farine	Mgr. Pierre Farine Mgr. Denis Theurillat Mgr. Denis Theurillat
12	Spezialseelsorge	a. Militär b. Gesundheitswesen c. Heime d. Andere	Mgr. Norbert Brunner	Mgr. Joseph Roduit
13	Menschen unterwegs	a. Migration b. Tourismus und Freizeit c. Andere	Mgr. Norbert Brunner	Mgr. Martin Gächter
D) Kirche und Welt (Kordinator: Mgr. Ivo Fürer)				
14	Diakone	Hilfswerke	Mgr. Ivo Fürer	Mgr. Norbert Brunner
15	Mission		Mgr. Joseph Roduit	Mgr. Peter Henrici
16	Kirche und Gesellschaft	a. Gerechtigkeit und Frieden (Sozialethik) b. Kultur c. Arbeitswelt d. Wirtschaft und Politik (Wirtschaftsethik) e. Umwelt	Mgr. Peter Henrici	Mgr. Ivo Fürer
17	Medien		Mgr. Peter Henrici	Mgr. Bernard Genoud/ Mgr. Pier Giacomo Grampa
E) Leitung und Administration (Präsident: Mgr. Amédée Grab)				
18	Präsidialaufgaben	a. Präsidium b. Vertretungen nach aussen c. Generalsekretariat d. Information und Öffentlichkeitsarbeit e. Rechtsdienst (Kanonisches Recht) f. Frauenanliegen	Mgr. Amédée Grab Mgr. Amédée Grab Mgr. Amédée Grab Mgr. Amédée Grab Mgr. Ivo Fürer Mgr. Martin Werlen	Mgr. Kurt Koch/ Mgr. Norbert Brunner Mgr. Kurt Koch/ Mgr. Norbert Brunner Mgr. Kurt Koch/ Mgr. Norbert Brunner Mgr. Kurt Koch/ Mgr. Norbert Brunner

Priestern, Diakone, Seelsorgern und Seelsorgerinnen, allen Pfarreien und Gemeinschaften, die im Geiste der Kirche die Feier der Heiligen Eucharistie mit grosser innerer Anteilnahme und Ehrfurcht begehen.
Freiburg, 23. April 2004

*Das Präsidium der
Schweizer Bischofskonferenz*

* Die 74 Seiten umfassende Instruktion Redemptionis Sacramentum kann in deutscher Fassung unter http://dbk.de/schriften/DBK2.VAS/VE_164.pdf via Internet heruntergeladen, per E-Mail unter <http://dbk.de/schriften/bestellformular.html> oder postalisch beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Postfach 29 62, D-53019 Bonn, Fax 0042/0228/103330 in der Druckversion bestellt werden.

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *St. Maria Thayngen* (SH) im neu zu gründenden Seelsorgeverband Schaffhausen-Thayngen wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. Februar 2005 vakant werdende Pfarrstelle *St. Mauritius Pfeffikon* (LU) im Seelsorgeverband Menziken-Unterkulm-Pfeffikon wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat in SKZ Nr. 17 vom 22. 4. 04).

Die auf den 1. Juli 2004 vakant werdende Pfarrstelle *Heiliggeist Interlaken* (BE) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. August 2004 vakant werdende Pfarrstelle *St. Antonius von Padua Bern-Bümpliz* (BE) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 14. Mai 2004 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BILDUNG

Hertensteiner Tagungen

Das Bildungshaus Stella Matutina in Hertenstein bietet im Jahr 2004 verschiedene Tagungen an, die einer Vernichtung des Lebens durch Funktion und Resultat Gegensteuer geben und dem Lebensvollzug wieder mehr Aufmerksamkeit schenken wollen:

Freitag, 30. April

Samstag, 1. Mai 2004

«Grenzen der Verfügbarkeit» mit der Philosophin Elisabeth List (Universität Graz).

Freitag, 14. Mai

Samstag, 15. Mai 2004

«Jedem sein eigener Tod» mit dem Theologen Prof. Paul M. Zulehner (Universität Wien).

Samstag, 5. Juni

Sonntag, 6. Juni 2004

«Dem Leben Sprache geben» mit Dr. Klara Obermüller (Zürich).

Freitag, 18. Juni

Samstag, 19. Juni 2004

«Prägungen und Gestaltung des eigenen Führungsprofils» mit der Theologin und Organisationsberaterin Eva Renate Schmidt.

Freitag, 27. August

Samstag, 28. August 2004

«Was wir uns selber antun. Leibsein-können als Kunst» mit dem Philosophen Gernot Böhme (TU Darmstadt).

Freitag, 10. September

Samstag, 11. September 2004

«Zeit leben» mit dem Wirtschaftspädagogen Karlheinz A. Geissler (BW-Universität München).

Samstag, 16. Oktober

Sonntag, 17. Oktober 2004

«Wenn Musik geschieht» Mit Urban Mäder (Musikhochschule Luzern).

Freitag, 29. Oktober

Samstag, 30. Oktober 2004

«Nicht Ansichten, sondern Einsichten» mit dem Filmregisseur und Innerschweizer Kulturpreisträger Erich Langjahr.

Freitag, 19. November

Samstag, 20. November 2004

«Weltsucht und Weltflucht» mit dem Organisations- und Konfliktberater Friedrich Glasl (Universität Salzburg).

Samstag, 11. Dezember

Sonntag, 12. Dezember 2004

«Das Zeugnis meines Vaters [Ferdinand Gehr]» mit der Weberin Franziska Gehr (Altstätten).

Weitere Informationen und Anmeldung bei: Bildungshaus Stella Matutina, Zinnenstrasse 7, 6353 Hertenstein bei Weggis (LU), Tel. 041 390 11 57, Fax 041 390 16 01, E-Mail stellamatutina@baldegger-schwestern.ch, www.baldegger-schwestern.ch/stellamatutina

BÜCHER

Exodusfeier

Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising (Hrsg.), Exodus. Jugend feiert Aufbruch, (Materialien. Impulse für die kirchliche Jugendarbeit in der Pfarrei Nr. 131), München 2004 (Preis: EUR 2,50, Bezug: Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising, Theatinerstrasse 3, D-80333 München, Telefon 0049 89 29068-120).

In vielen Gemeinden finden alljährlich so genannte «Pessah-Feiern» im Rahmen der Kar- und Ostertage, oft am Gründonnerstag-Abend statt. So weit verbreitet diese Praxis ist, so umstritten ist sie. Seit den 1980er Jahren hat das Erzbischöfliche Jugendamt München und Freising diese Praxis durch die Herausgabe einer entsprechenden Arbeitshilfe im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit (in seinem Bistum) kräftig gefördert.

Auf dem Hintergrund der derzeitigen Diskussion um diese Praxis nimmt es nun seine Verantwortung wahr und legt mit der «Exodus-Feier» eine Alternative vor. Damit sollen die mit der «Pessah-Feier» gemachten, zweifellos tiefen religiösen Erfahrungen aufgegriffen und fortgeführt werden, ohne aber einer «christlichen Enteignung» dieses jüdischen Festes weiter Vorschub zu leisten.

Die vorgelegte Arbeitshilfe trägt dazu mehrere Diskussionsbeiträge von Fachleuten in Form von Artikeln zusammen. Der Referent des Erzbischöflichen Jugendamtes, Markus Grimm, führt noch einmal in die Problematik ein und stellt die Geschichte der Entwicklung der «Exodus-Feier» durch den gleichnamigen Arbeitskreis dar. Die Feier selbst orientiert sich an der Exodus-Erzählung, dem Kern des Pessah, die ja auch in der Feier der Osterliturgie eine zentrale Rolle spielt. Nachempfunden wird dieser «Vorübergang» durch den räumlichen Wechsel während der Feier von einem im Stuhlkreis gefeierten Wortgottesdienst zum Festmahl am Tisch. Dieser Mittelteil wird durch einen Lichtertanz gestaltet.

Im ersten Teil wechseln sich die Lesung der Exodus-Erzählung und so genannte «Riten» ab: der Ritus «Hartes Brot», der mit trockenem Brot und Wasser die Unterdrückung in Ägypten aufgreift und heutige Erfahrungen von Unfreiheit, Zwang und Versklavung thematisiert; der Ritus «mein Ägypten», der mit Hilfe einer Trommel den Arbeitsrhythmus der Sklaven aufgreift und Unterdrückung im eigenen Leben ausdrücken helfen will; der Ritus «Berufung», der im Anschluss an die Berufungsgeschichte des Mose durch das Es-

sen von Rucola als dem «grünen Kraut der Hoffnung» das Streben nach Freiheit mit den eigenen Sehnsüchten und Wünschen verbinden möchte; der Ritus «Schritte in die Freiheit», einem Fürbitritus, bei dem Weihrauch aufgelegt wird, als Ausdruck der Freiheit, die in Gott gründet. Die Schritte in die Freiheit (im Pilgerschritt) führen dann zum Mahl, zu dem Lammbraten und Wein bzw. Traubensaft empfohlen wird. Lieder, Segensgebete, Tänze, Stille und Gespräch sind weitere Elemente.

Von den Zeichen und Elementen der Pessah-Feier, von der man ausgegangen war, ist nicht mehr viel zu erkennen. Gut so! Schade aber auch um die eindrücklichen Zeichenhandlungen dieser Feier. Dennoch: Es ist gelungen, neue Zeichen zu entdecken, die den Kern der Exodus-Erfahrung heute sinnlich spüren lassen. Es ist gelungen, das gemeinsame Erbe von Juden und Christen aufzugreifen, das für uns Christen aber geprägt ist durch das Pascha-Mysterium Jesu Christi. Dies zeigt sich in den Gebetstexten, die immer wieder Bezug nehmen auf die Erfahrung des Volkes Israel, aber auch auf die Erlösungstat Jesu Christi. Vor allem die Lichtsymbolik wird christologisch gedeutet. Als Zeitpunkt wird auch nicht der Gründonnerstag (mit seinem Bezug zum Abendmahl, aber auch der liturgischen Praxis der anschliessenden nächtlichen Anbetung) empfohlen, sondern der Dienstag der Karwoche. Zu fragen bleibt jedoch immer wieder, warum es nicht gelingt, die zentrale und ursprüngliche Feier unserer Glaubensgemeinschaft, die das Pascha-Mysterium allsonntäglich aktualisiert, die Feier der Eucharistie, so zu feiern, dass es dieses Pascha-Geschehen erleben lässt. Solange dies nicht gelingt, wird es immer Formen und Versuche der Substitution oder der Ergänzung in unseren Gemeinden und Gruppierungen geben. (Wie etwa auch durch die Profilierung der Agape-Feier als vermeintlich lebensnahe – und damit ist von den Autoren zumeist «lebensnäher als die Eucharistiefeier» gemeint – und ökumenisch praktizierbare Form des gemeinsamen Mahl-Haltens.)

Unbeschadet dieser grundsätzlichen Frage bleibt die «Exodus-

Feier» ein weiteres, gutes Beispiel für die Kreativität, mit der junge Menschen Liturgie entdecken und entwickeln. (Vor einiger Zeit hatte bereits die KLJB die so genannte «Lebens-Feier» vorgestellt; eine ganze Reihe «neuer Gottesdienstformen» versammelt auch das Buch Ch. Bundschuh-Schramm u.a. [Hrsg.], Eine Zeit zum Suchen, Ostfildern 2003.)

Viele praktische Tipps zur Vorbereitung und Durchführung, verschiedene Textfassungen der Exodus-Erzählung (von Buber-Rosenzweig, Tur-Sinai und Osterhuis), Tanzanleitungen, Rezept- und Liedvorschläge sowie ein Textheft für die Teilnehmenden (als Kopiervorlage in der Heftmitte) machen das Heft zu einer gut umsetzbaren, praxisorientierten Arbeitshilfe. Bemerkenswert insgesamt ist, wie das Jugendamt seine Verantwortung für die Praxis rund um das «Pessah» in christlichen Gruppen und Gemeinden wahrgenommen hat.

Patrik C. Höring

Rom erleben

Josef Imbach, Kirchenfürsten, Künstler, Kurtisanen. Rom – Geschichten einer Stadt, Patmos Verlag, Düsseldorf 2003, 328 Seiten. Der Franziskaner Josef Imbach war Theologie-Professor an der Franziskanischen Hochschule in Rom. Er hat auch einige, mühelos lesbare bibelexegetische Bücher geschrieben und gesammelte Predigten und Meditationen herausgegeben – brauchbare Hilfsmittel für die Seelsorge!

Daneben hat er als unterhaltsamer Plauderer und Geschichtenerzähler viel Anklang gefunden. Der Franziskanermönch hat auch ein klerikales Kochbuch verfasst, in dem beileibe keine Fastenspeisen verzeichnet sind.

Im vorliegenden Band erweist er sich als Kenner der Kunst- und Stadtgeschichte von Rom. Als gründlicher Kenner der Ewigen Stadt kann er Wahres, Erfundenes und Kolportiertes unterscheiden. Imbach kennt Rom aus jahrelanger Intimerfahrung und ist dazu ein begabter Erzähler. Unter der Führung eines so bewährten Cicerone kann Rom erneut zum Erlebnis werden.

Leo Ettlin

Wegweiser zu Jesus

Henri J. M. Nouwen, Höre auf die Stimme, die Liebe ist. Geistliche Deutung der Geschichte von Jesus mit Illustrationen von Rembrandt. Herausgegeben von Michael O'Laughlin. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Bernardin Schellenberger, Verlag Herder, Freiburg i.Br. 2003, 190 Seiten.

Henri J. M. Nouwen, der weltweit zu den wichtigsten geistlichen Autoren zählt, erschliesst aus eigener Lebenserfahrung heraus die geistliche Bedeutung Jesu für unsere Zeit. In diesem Buch sind die Jesus-Betrachtungen chronologisch nach der biblischen Abfolge von

der Ankündigung seiner Geburt bis zu seinem österlichen Leben zusammengestellt. Die biblischen Betrachtungen von J. M. Nouwen beziehen sich auf die Illustrationen von Rembrandt. Die von J. M. Nouwen gedeuteten Rembrandt-Bilder führen an das biblische Geschehen heran und erschliessen zugleich ihren Gehalt. Rembrandt war für John Henry Nouwen ein Wegweiser zu Jesus, und Nouwen hat diesen Weg nicht einfach betrachtet, er ist ihm gefolgt mit allen Konsequenzen – bis zum Leben in der Gemeinschaft der «Arche», die ein gemeinsames Leben mit behinderten Menschen führt.

Leo Ettlin

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Thomas Englberger und *Karin Roth*
Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut
Postfach, 9001 St. Gallen
Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Don *Patrizio Foletti*
Liceo diocesano via Lucino 79
6932 Breganzona
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Dr. *Patrik C. Höring*
Max-Liebermann-Strasse 5
D-51374 Leverkusen
Hans Hüppi-Oberholzer
Pastoralassistent
Städtchen 29, 8730 Uznach

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. *Urban Fink-Wagner*
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission

Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller OSB* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarienkongferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. *P. Roland-Bernhard Trauffer OP* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. *P. Victor Buner SVD* (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenaufnahme: Freitag der Vorwoche.

Gruppo Contatto, Fyre mit Chline, Rosenkranzgruppe, Firmweg 17+ und ökumenisches Bettagsfest sind nur einige Punkte, wo in unserer Pfarrei Kontakte geknüpft werden, wo aber auch Orientierung und Kraft fürs Leben gefunden wird.

Im multikulturellen Westen von Bern, mit zirka 7700 Katholiken, hat so vieles Platz und wird zu einem aktiven Pfarreileben gestaltet.

In der **Pfarrei St. Antonius in Bern** suchen wir infolge Pension unseres langjährigen Pfarrers eine integrierende Persönlichkeit für die

Gemeindeleitung

(80–100%)

Auf Sie warten:

- ein eingespieltes und funktionierendes Seelsorgeteam
- ein Pfarreizentrum, das rege genutzt wird und einen Brennpunkt der Pfarrei darstellt
- ein grosszügiges Pfarrhaus
- eine gute Zusammenarbeit zwischen Kirchgemeinde-, Pfarreirat und Seelsorgeteam und freiwilligen Mitarbeiter/-innen

Ihr Profil:

- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Erfahrung in der Pastoralarbeit
- offen, team- und konsensfähig
- partizipative Gestaltung von Liturgie
- Ökumene ist Ihnen ein echtes Anliegen, die Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen fällt Ihnen leicht

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei der Präsidentin des Kirchgemeinderates: *Monika Aberegg, Brünnenstr. 58, 3018 Bern, Tel. 031 991 29 37, mo.aberegg@tiscalinet.ch*

oder beim derzeitigen Stelleninhaber: *Pfr. Franz Rosenberg, Burgunderstr. 124, 3018 Bern, Tel. 031 992 12 21, franz.rosenberg@kathbern.ch*

Informationen finden Sie im Internet auch unter: www.kathbern.ch/antoniusern

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis am 31. Mai 2004 an die Präsidentin des Kirchgemeinderates (Adresse s. o.).

Seelsorgeverband Eiken-Münchwilen-Sisseln-Stein

Haben Sie als erfahrene/r

Priester oder Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin

schon einmal in der Sonnenstube des Aargaus gearbeitet? Wäre es für Sie nicht verlockend, in unserer Gegend einen ganz neuen Anfang zu wagen?

Wir sind ein Seelsorgeverband, bestehend aus den Pfarreien Eiken und Stein, wobei zur Pfarrei Eiken auch die beiden Gemeinden Münchwilen und Sisseln gehören. Seit bald 1½ Jahren warten wir auf einen Priester oder Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin, der/die uns auf dem Weg in die Zukunft begleiten möchte.

Ein Diakon und Gemeindeleiter in Stein und ein em. Pfarrer in Sisseln werden Ihnen den Neustart gewiss erleichtern. In Eiken ist ein gut organisiertes Pfarreisekretariat eingerichtet. Ein diplomierter Kirchenmusiker und zwei Katechetinnen unterstützen ebenfalls Ihre Aufgabe.

Das neurenovierte Pfarrhaus in Eiken ist mit seiner grossen Umgebung ein Bijou zum Wohnen und Leben für einen Priester oder für einen/eine Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin mit Familie.

Sind Sie neugierig auf diese ganz spezielle Aufgabe? Wir sind «gwundrig» auf Sie und freuen uns auf Ihren Anruf.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an:

- Urs Buser, Diakon, 4332 Stein
Telefon 062 873 16 52
- Anton Schwarz, Präsident Pfarrwahlkommission
5074 Eiken
Telefon 062 871 22 20

Sie finden uns auch im Internet unter:
www.rkeiken-stein.ch

Bewerbungen sind zu richten an das
Personalamt der Diözese Basel
Baselstrasse 58
4501 Solothurn

Radio kath.ch
Das Internet-Radio der Schweizer KatholikInnen

Radio kath.ch

Aktuelle Serie zum Nationalen Katholischen Jugendtreffen vom 5./6. Juni 2004 in Bern

Radio kath.ch stellt bis im Juni die wichtigsten katholischen Jugend-Verbände, -Organisationen und -Bewegungen der Deutschschweiz in einem Kurzporträt vor:
www.radio.kath.ch/jugendtreffen

Informationen zum gesamten Angebot von Radio kath.ch und zu den Empfangsmöglichkeiten finden Sie unter: www.radio.kath.ch/info

www.radio.kath.ch

Radio kath.ch ist ein Angebot des Katholischen Mediendienstes, Zürich

Ultraflacher Liedanzeiger

- nur 8mm dick, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- attraktiver Preis, keine Installationskosten

zum Beispiel:
Liedanzeiger FA10G (lesbar bis ca. 40m) und **Funkfernbedienung FB10**
nur Fr. 2'388.–

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musiccreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Katholische Kirchgemeinde Wettingen



Pfarrei St. Sebastian Pfarrei St. Anton

In Wettingen, einer städtischen Gemeinde am Fusse der Lägern mit dem ehemaligen Zisterzienser-Kloster, leben rund 18'000 Einwohnerinnen und Einwohner. Davon gehören rund die Hälfte der röm. katholischen Kirche an (www.kath-wettingen.ch).

Für unsere beiden Pfarreien suchen wir nach Vereinbarung

je eine Pastoralassistentin / einen Pastoralassistenten (100%)

Wir wenden uns an verantwortungsbewusste Persönlichkeiten mit einem abgeschlossenen Theologiestudium. Ferner zeichnen Sie sich mit einer hohen Sozialkompetenz aus und üben Ihre Aufgaben mit viel Freude und Engagement aus. Zudem zeigen Sie Interesse an unserer Jugendarbeit und setzen gerne Ihre Kreativität ein.

Sie unterstützen unsere lebendigen Pfarreien vor allem in den Bereichen:

- Katechese Oberstufe bis zur Firmung (St. Anton: nach Modell Firmung ab 18)
- Seelsorgerliche Begleitung der Jugendarbeit
- Liturgie
- Engagement in verschiedenen Gruppierungen und Vereinen nach Interesse
- Allgemeine Seelsorge

Für weitere Auskünfte können Sie sich an folgende Personen wenden:

Pfarrei St. Anton

Herr Stefan Hertrampf, Pastoralassistent,
Tel. 056 426 17 23

Pfarrei St. Sebastian

Herr Rudolf Rieder, Regionaldekan / Pfarradministrator,
Tel. 056 426 08 71

Interessiert? Dann zögern Sie nicht und senden Ihre Bewerbung an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn. Wir freuen uns!

Hochzeitsmonat Mai ferment

Liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger

Die Zeitschrift «ferment» offeriert Ihnen die Möglichkeit, interessierten Brautleuten ein einjähriges Gratisabo zur Hochzeit zu verschenken. Fordern Sie Geschenkkarte und Ansichtsexemplar zum persönlichen Überreichen an.



Spirituelle Impulse für den Alltag. Schenken Sie Ihrem Brautpaar ein Gratisabo «ferment»!

Bestellen Sie Ihre Geschenkkarten und Ansichtsexemplare bei:

Pallottiner-Verlag, Postfach, CH-9201 Gossau SG
Telefon 0041 (0)71 388 53 30, Fax 0041 (0)71 388 53 39
E-Mail: pallottiner-verlag@bluewin.ch
Internet: www.ferment.ch

Dr. phil. h.c. Josef Zihlmann

Heilige Bäume und Orte



Im Leben unseres Volkes scheinen immer wieder jene Bezüge auf, die auch dann als religiös zu bezeichnen sind, wenn sie nicht unmittelbar von christlicher Symbolik getragen werden.

117 Seiten, Format 235 × 215 mm, mit Illustrationen von Paul Nussbaumer.
ISBN 3-905286-14-9.

Preis Fr. 15.–

**comenius
verlag**

Ein Unternehmen der **LZ medien**

Maihofstrasse 76, Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 52 52, Fax 041 429 53 67
info@comenius-verlag.ch
www.comenius-verlag.ch

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Verlag. Sie können Ihre Bestellung einsenden, faxen, mailen oder telefonisch aufgeben.

Bestellung Bitte schicken Sie mir gegen Rechnung Expl.
Josef Zihlmann, **Heilige Bäume und Orte**
Fr. 15.– (plus Versandkosten)

Name, Vorname

Strasse, Nr.

PLZ, Ort

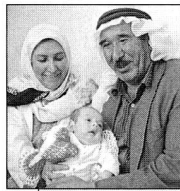
KINDERHILFE BETHLEHEM

CARITAS BABY HOSPITAL 

„Zu Bethlehem geboren“

Die Kinderhilfe Bethlehem wirkt für die Kinder und Familien von Bethlehem.

365 Tage im Jahr!



Helfen Sie mit!

Spenden Sie für die Kinder von Bethlehem!

Wir informieren Sie gern:

Kinderhilfe Bethlehem
Wesemlinstrasse 2, 6000 Luzern 6
Telefon 041 420 57 88
www.khb.ch / E-Mail: kinderhilfe@khb.ch

Spendenkonto: PC 60-20004-7



Von der ZEWÖ
als gemeinnützig
anerkannt

Gratisinserat

Das Schweizerische Ansgar-Werk



Das Schweizerische Ansgar-Werk hat sich zum Ziel gesetzt, den Kontakt der Schweizer Katholiken mit der katholischen Diaspora in den nordischen Ländern – Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden – zu fördern.

Es leistet konkrete Hilfe durch die Vermittlung von Geld und Sachwerten an die Katholiken in diesen Ländern für Aufgaben der Seelsorge.

Das Spendenkonto des Schweizerischen Ansgar-Werks ist das Postkonto 60-20359-6, sein Sitz beim SKF, Bürgerstrasse 17, 6003 Luzern.

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident Leo Keel-Früh, Römerweg 4, 9450 Altstätten, Telefon 071 755 23 70.

Gratisinserat

Schweizer Opferlichte EREMITA



direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

Pfarrei Schötz – Ohmstal

Pfarrei, die lebt – für Dich – durch Dich.

Möchten Sie unser neuer/unsere neue

Pastoralassistent/ Pastoralassistentin

werden, in freudigem Team in einer lebendigen, mittel-grossen Landpfarrei im Kanton Luzern (www.pfarrei-schoetz.ch)?

Aufgabenbereich (mit eigenen Verantwortlichkeiten, im Einzelnen zu vereinbaren):

- Gottesdienste mit Predigt
- Religionsunterricht in der Oberstufe und Primarstufe 5./6. Klasse
- Koordination mit Schule
- Schülertagesdienste
- Spitalbesuche
- Ministranten-Betreuung
- Mitwirkung in Jugendarbeit, Projektarbeiten

Wir sind im Seelsorgeverband mit Egolzwil-Wauwil. Im personellen Bereich haben wir einen gegenseitigen Austausch.

Eintrittstermin: 1. August 2004 oder nach Vereinbarung.

Weitere Auskünfte gibt Ihnen gerne unser Vikar Alexander Pasalidi (Telefon 041 980 13 25) oder der Koordinator Anton Steinmann (Telefon 041 980 13 46).

Bewerberinnen oder Bewerber mit Erfahrung richten ihre Bewerbung an den Kirchenratspräsidenten Pius Engel, Hubacherstr. 7, 6247 Schötz, E-Mail: engelpius@bluewin.ch



Röm.-kath. Kirchgemeinde Gretzenbach-Däniken

Wir suchen für die Pfarrei
St. Josef Däniken

als Entlastung unseres Seelsorgers eine/n

Katechetin/Katecheten

für die Erteilung des Religionsunterrichtes an der Oberstufe (5. und 6. Klasse) und die Vorbereitung auf die heilige Firmung. Es handelt sich um eine Teilzeitanstellung, vorerst für 2½ Wochenstunden. Die Besoldung hängt von Ihrer Ausbildung ab und richtet sich nach der Dienst- und Gehaltsordnung.

Haben Sie Interesse Ihr Wirkungsfeld nach Däniken auszuweiten und an einer jungen Pfarrei (erst 40 Jahre!) mitzubauen? Dann nehmen Sie Kontakt mit unserem Gemeindeleiter auf. Er wird sich freuen, Ihnen die Pfarrei und unsere Schüler vorzustellen.

Rade Jozic-Fustin

Diakon

Josefstrasse 3

4658 Däniken

Telefon/Fax 062 291 13 05

E-Mail lorrade@bluemail.ch